

# Mitteilungen



Freundes- und Förderkreis  
des Händel-Hauses  
zu Halle e.V.

1/2016

## WERDEN SIE MITGLIED

Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e.V.« unterstützt die Arbeit der Stiftung Händel-Haus ideell und finanziell in allen Belangen, die im Zusammenhang mit dem Geburtshaus von Georg Friedrich Händel stehen. Dazu gehören die Aufgaben als Musik- und Instrumentenmuseum, die Pflege der Musik des Meisters mit Konzerten und Veranstaltungen, die Erhaltung des Hauses selbst, die Händel-Forschung und die Forschung zur regionalen Musikgeschichte.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, werden Sie Mitglied unseres Freundes- und Förderkreises. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 25.00 für Einzelpersonen und € 30.00 für Familien im Jahr.

Das Aufnahmeformular erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle im Händel-Haus oder Sie finden dieses unter [www.haendelhaus.de/Freundes- und Förderkreis/Mitgliedschaft](http://www.haendelhaus.de/Freundes-und-Foerdkreis/Mitgliedschaft).

# Inhalt

- 5 Editorial
- 6 Interview mit dem Bildhauer  
Professor Bernd Göbel
- 11 Cordula Timm-Hartmann,  
900 Jahre Stadtsingechor zu Halle:  
*STIMMEN, BILDEN, LEBEN*
- 16 Patricia Reese,  
»Händel singe ich gerne, weil ich  
finde, dass es die Stimme gesund  
erhält«. Romelia Lichtenstein erhält  
2016 den Händel-Preis
- 18 Christoph Rink,  
Dr. Edwin Werner beging  
75. Geburtstag
- 22 Aktuelle Informationen zur  
Hallischen Händel-Ausgabe
- 24 Michael Pacholke,  
Die Oper *Sosarme, Re di Media*  
und Händels Opernorchester
- 30 Edwin Werner,  
Wie Georg Friedrich Händel reiste.  
Teil 2: 1710–1759
- 37 Annette Landgraf,  
Nachruf auf Frieder Zschoch  
(30. März 1932–3. März 2016)
- 38 Das Händelfestspielorchester  
informiert
- 40 Hans-Georg Sehr,  
Große Miniaturen –  
»Geburtstagsgrafiken« von  
Ronald Kobe, Bernd Leistner  
und Bernd Schmidt
- 46 Edwin Werner,  
Erinnerungen an  
Walther Siegmund-Schultze  
(1916–1993) anlässlich seines  
100. Geburtstags
- 51 Jürgen Stolzenberg,  
»Verlorene Klangwelten«.  
Konzert der KammerAkademie  
Halle zum Gedenktag für die Opfer  
des Nationalsozialismus in der Aula  
der Martin-Luther-Universität
- 52 Händel-Mozart-Jugendstipendium  
an drei begabte Instrumentalistin-  
nen. Ophelia Feltz, Bianka Radke  
und Vreni Scheiter ausgezeichnet
- 54 Manfred Rätzer,  
Händel-Opern – Neuigkeiten
- 56 Wir trauern um unsere Mitglieder
- 57 Bernhard Prokein,  
Geigenbau Schade in Halle
- 60 Pavel Polka,  
Zwei Konzerte mit Händels Musik  
auf Schloss Nové Dvory im Jahre  
1815. Seminar der Tschechischen  
Händel-Gesellschaft zum  
200 Jubiläum
- 63 Daniel Schad,  
Wer verdient sein Geld mit  
Kompositionen?
- 64 Nachrichten aus dem Freundeskreis
- 65 Autoren
- 66 Hinweise für Autoren &  
DIE HÄNDEL-HAUS-UND-HOF-  
CARTOONS von RONALD KOBE
- 67 Impressum



*Süßes Erwachen.* Made by

**Dorint**

Charlottenhof  
Halle (Saale)

**XXL Familienbrunch**

**Sonntags im Dorint Hotel**

**Charlottenhof Halle (Saale) von 11.30 - 14.00 Uhr.**

Genießen Sie unseren großen Familienbrunch mit saisonal wechselnden Themen inklusive Kaffee, Tee, alkoholfreien Getränken. Wir freuen uns auf Sie!

**Preise**

Pro Person	27,50 €
Kinder bis 6 Jahre	kostenfrei
Von 7 bis 16 Jahre	1,- € pro Lebensjahr
Ab 65 Jahre	22,00 €



Dorint Hotel  
Charlottenhof Halle (Saale)  
Dorotheenstraße 12  
06108 Halle (Saale)

Tel.: +49 345 2923-0  
Fax: +49 345 2923-100  
E-Mail: [info.halle-charlottenhof@dorint.com](mailto:info.halle-charlottenhof@dorint.com)  
[www.dorint.com/halle](http://www.dorint.com/halle)

**Sie werden wiederkommen.**



friederike dudda | geigenbau

Inh. Friederike Rackwitz · Barfüßerstraße 9 · 06108 Halle · Tel. 0345.52.50.98.49 · [www.friederike-dudda.de](http://www.friederike-dudda.de)

## Editorial

Mit dem Abschluss der Renovierung des Bad Lauchstädter Goethe-Theaters im Jahre 1968 wurde eine Spielstätte gewonnen, die bis heute von hoher Anziehungskraft ist. Den Eröffnungsabend am 18. Juni 1968 bestritt das Landestheater Halle mit der Händel-Oper *Deidamia*. Im Programm der Festspiel-Woche wirkte die Händel-Oper zunächst fremd, denn das Haus war der Tradition des bürgerlichen Theaters gewidmet. In der Festschrift zur Eröffnung schrieb Helmut Holtzhauer: »Es ist naheliegend [...], dass in diesem Theater das Repertoire geboten wird, das Goethe und Schiller als deutsches Nationaltheater verstanden«. Aber die Programmwahl hatte praktische Gründe. Es war klar geworden, dass künftig nicht wie 1802 das Weimarer Mutterhaus die restaurierte Bühne bespielen würde, sondern das benachbarte Landestheater Halle. Der Gewinn der historischen Bühne war für die ambitionierte hallesche Händel-Pflege ein Volltreffer. Das Theater bot den perfekten Rahmen für eine stilvolle Interpretation barocker Opern. Auf dem damaligen Besetzungszettel von *Deidamia* ist das Inszenierungskollektiv festgehalten: Horst Tanu-Margraf, der Mitbegründer der modernen Händel-Festspiele, und Thomas Sanderling dirigierten alternierend, die Regie hatte Wolfgang Kersten. Das Bühnenbild stammte von Reinhart Zimmermann. Die Partien waren mit erstklassigen Sängern besetzt. *Deidamia* erlebte 57 Aufführungen!

Bis 1990 wurden weitere sieben Händel-Opern in Bad Lauchstädt inszeniert, darunter Peter Konwitschnys legendäre Inszenierungen von *Floridante* 1984 und *Acis, Galatea und Polifemo* von 1988 in Bühnenbildern von Helmut Brade mit den *Virtuosi Saxoniae* unter Ludwig Güttler. Die für heutige Verhältnisse hohen Aufführungszahlen belegen die Qualität und vor allem den populären Anspruch der Händelpflege in der DDR.

Nach wie vor ist das Goethe-Theater Spielstätte der halleschen Händel-Festspiele. Das historische Theater und die reizvolle Umgebung des ehemaligen Kurbades tragen erheblich zur Ausstrahlung der Festspiele bei. Mit fast 300 Opern-Aufführungen seit 1968 ist die verhältnismäßig junge Händel-Rezeption in Bad Lauchstädt zu einer fest verwurzelten und lebendigen Tradition geworden.

In diesem Jahr ist das Festspiel-Publikum zu den Aufführungen der Händel-Oper *Publio Cornelio Scipione* in der Fassung der Erstaufführung von 1726 und des von Händel 1737 auf die Bühne gebrachten Pasticcios *Didone abbandonata* herzlich ins Goethe-Theater Bad Lauchstädt eingeladen.

*René Schmidt*

## Interview mit dem Bildhauer Professor Bernd Göbel



**Herr Professor Göbel, wenige Tage nach Erscheinen dieses Hefts beginnen die Händel-Festspiele in Halle. Die Gäste aus aller Welt werden sich auf dem Hallmarkt am Wasserspiel des »Göbel-Brunnens« erfreuen und die Skulpturen bewundern. Was empfinden Sie, wenn Sie Ihr Werk ansehen?**

Immer noch eine gewisse Freude.

**Als der Brunnen 1998 aufgestellt werden sollte, gab es eine lebhaft Diskussion, ob eine Brunnenfigur eine Mitra tragen dürfe und damit dem Kardinal Albrecht zugeordnet werden könnte. Jetzt hebt sich der Haarschopf dieser Figur, die Mitra ist entfallen. Sind Sie zurückgewichen vor der Kritik?**

Diplomatisch und genial gleichermaßen war die Idee des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Klaus Rauen, den »empörten Kritikern« durch eine Veränderung eine Reaktion anzuzeigen, die sie ausgelöst hatten. Es war ein sehr anhaltendes Fressen für allerlei Medien, es ging bis zu nächtlichen Drohanrufen, man konnte sich sehr gut vorstellen, wie in der Welt Gewalt entsteht. Mir ging es um eine bildhafte Darstellung einer historisch verbürgten Dreierbeziehung zwischen dem Kardinal, seinem halleschen Kämmerer Hans von Schönitz und einer von beiden wechselseitig verführten italienischen Sängerin – in wenigen Jahren wieder-

holt sich das Spiel der drei zum fünfhundertsten Male! Nun bricht ein sehr gegenwärtiger Teufel die Symmetrie der Becken und erzeugt Aufmerksamkeit, verteilt das ewig fließende und sich ausbreitende Wasser über die abgesetzte Mitra einer Fama gleich. Der Kardinal, stolz auf seinen Status und seine Männlichkeit, lässt es sich nicht nehmen, dies zu zeigen und sei es durch den Nachwuchs einer Mitra aus Haaren – ein Denkmal für die Scheinheiligkeit der jüngeren Vergangenheit. Als bekannt wurde, was kirchliche Würdenträger mit ihnen anvertrauten Knaben über Jahre angestellt haben, waren die »empörten Kritiker« ohne Stimme – erstaunlich.

**Es gab ja auch eine lebhaft geführte Diskussion über den Standort des »Großen Liebespaars« auf dem Boulevard als »Stein des Anstoßes«. Sie wurde nach einigen Protesten an die Seite der Flaniermeile gestellt. Wollten Sie mit dieser Plastik provozieren?**

Es war eine Zeit, als ich Figuren zu Gruppen bilden wollte. Neben Stoffen aus dem Sportbereich ist eine Gruppierung von Frau und Mann wohl die attraktivste Lösung, vor allem wegen der sich so verschieden äußernden Körperoberflächen. Mein Vorschlag war damals, viele Skulpturen von verschiedenen Bildhauern zwischen Markt und Riebeckplatz

mittig in diese Straße zu stellen, eine Art öffentliche Galerie. Dass man mit Akten im Straßenraum immer noch Probleme haben könnte, habe ich angesichts vieler Fürsprecher für meine Idee nicht geahnt. Soweit ich informiert bin, ist aber bis heute noch niemand durch den Anblick der Figurengruppe erblindet. Bewusst habe ich alle in diesen Jahren entstandenen Gruppierungen nur als »Paare« bezeichnet, weil es mein ursprüngliches Anliegen am besten reflektierte; Liebe war nicht der Anlaß, allerdings ein Gefühl im Untergrund.

**Bei der Gestaltung von Brunnen für den öffentlichen Raum, besonders in Halle, stehen Sie in der großen Tradition, die mit Gustav Weidanz und ihrem Lehrer Gerhard Lichtenfeld – sein Brunnen steht vor der Konzerthalle Ulrichkirche – verbunden ist. Mit Martin Wetzels und jüngst mit dem Brunnen von Horst Brühmann auf dem Platz vor dem Dom haben halesche Bildhauer einen bewundernswerten Beitrag für die Gestaltung des öffentlichen Raums der Händel-Stadt geleistet. Ist Halle keine »Graue Diva« mehr? Die »graue Diva« war ja eine Stadt, die nahezu an zwei Stöcken lief mit gesenktem Haupt. Allein wahrnehmen zu können, wie sie sich verjüngte, zum großen Teil mit viel Geschmack, erfreut mich immer wieder. Brunnen sind anziehende Punkte in der urbanisierten Welt, sie erzählen, lenken ab und man kann auch feststellen, dass sie viele Menschen erfreuen; insofern sind es**

sinnvolle Zutaten, deren Unterhaltung zwar Geld kostet, aber der ideelle Wert dieses innerstädtischen Reichtums lässt sich glücklicherweise noch nicht in Zahlen ausdrücken.

**Sie waren bis 2008 Professor an der Hochschule für Design Burg Giebichenstein und haben die große Tradition der Bildhauerausbildung dort fortgesetzt und getragen. Haben Sie noch Verbindungen zur Hochschule und »blüht« die Bildhauerei in Halle unverändert?**

Die Verbindungen zur Hochschule sind äußerst gering, ebenso natürlich auch mein Einblick in das dortige Geschehen. Meine ganze Konzentration gilt jetzt meiner Arbeit, ausschließlich.

**Ihre Werke stehen in vielen Kunstmuseen in ganz Europa. Sie haben für viele Städte Skulpturen, Denkmale oder auch Brunnen geschaffen. Der »Eingang« in Leipzigs Grimmaische Straße ist durch Ihre inzwischen denkmalgeschützte Skulptur »Unzeitgemäße Zeitgenossen« geschmückt. Auch eine Provokation?**

Sie bemerken sicher, dass ich Schwierigkeiten habe, das Wort »Provokation« anzunehmen, es intendiert mir zu sehr den direkten Vorsatz. Ziel war das körperliche Manifestieren von Missständen, sie sollten jedermann sichtbar werden, anfassbar. Man sollte den Kopf beugen müssen, um unter den materialisierten Zeit-



genossen hindurch die Straße zu passieren. Verwendete Zitate von Literaten aller Zeiten an der tragenden Säule der Skulptur zeigen an, dass es stets Anlass zu Kritik an Mitmenschen gab. Insofern hat sich nichts geändert. Lediglich die »Rationalisatikerin« sollte jetzt »Globalisöse« heißen.

**Weltweit sind Sie auch als Medailleur hoch geschätzt. Sie sind Ehrenmitglied der American Numismatic Society New York, erhielten wichtige internationale Preise für ihre Arbeit als Medailleur, zum Beispiel den Großen Preis der Fédération Internationale de la Médaille d'Art. Unser Freundeskreis hat eine von Ihnen gestaltete Händel-Medaille 2013 der Stiftung Händel-Haus zum Geschenk gemacht. Was reizt Sie an der Gestaltung von Medaillen?**

Wohl vor dreißig Jahren begann ich Medaillen zur Zeit zu gestalten, eine Art Tagebuch aus Metall, es ist nicht einfach wie Geschriebenes auszustrahieren und zeigt buchstäblich Gewicht. Selten wollte ich damit ehren, eher anklagen. Gegenüber der Figur darf die Medaille auch einmal literarisch sein. Natürlich habe ich bis heute immer wieder interessante Porträtmedaillen gestaltet, sehr viele im Auftrag der Leopoldina.

**Sie haben 1983/1984 das hallesche Händel-Denkmal von Hermann Heide restauriert. Warum war das nötig? Was haben Sie in Ihrer Werkstatt mit »Händel« gemacht? Nach**

**der Restaurierungsarbeit glänzte das Denkmal golden. Entsprach das dem historischen Vorbild?**

Mein Engagement für Heide's Händel hatte den einfachen Grund, dass ich das Standbild über die Jahre meines Hierseins lieb gewonnen hatte und es schien mir damals, dass ich der Einzige sei, der sich für den Zustand der Figur interessierte, der nur bedauerlich zu nennen war. Drei technisch sehr versierte Studenten haben die verrottete Oberfläche abgetragen, wohlgermerkt von Hand mit kleinsten Werkzeugen, behutsam, ohne Chemikalien, die Einschüsse aus Kriegen und die kaschierten Gussfehler aus der Herstellungszeit wurden dauerhaft verschleißt, ein komplettes Jahr Arbeit, nie war die Oberfläche der Figur so gut. Ich hätte das Denkmal damals gern vergoldet, weil eine Vergoldung der sicherste Schutz für zirka siebzig Jahre hallescher Chemieluft gewesen wäre – es war aber nicht gewollt. Natürlich war er in der Vergangenheit nie vergoldet, aber die plastisch so hervorragend modellierte Figur hätte es vertragen und Händel's Musik doch unbedingt.

**Vielen Mitbürgern erscheint die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung des Händel-Denkmal's als – vorsichtig formuliert – dem berühmten Sohn der Stadt nicht angemessen. Bei Markttagen ist zum Beispiel das Denkmal für Besucher der Stadt kaum auszumachen. Können Sie sich eine andere Gestaltung des Platzes um das Händel-Denkmal vorstellen?**

Gemeinsam mit dem Architekten Uwe Graul wurde ein Vorschlag erarbeitet und vorführbar dargestellt, wie man Händel nach dem Umbau der einst differenzierten Platzfläche wieder zu größerer Ausstrahlung verhelfen könnte. Gedacht war an eine gut proportionierte metallische aber leichte Rahmung, die den Denkmalraum vergrößert und die Repräsentanz steigert, partiell zu öffnen, um eventuell einen Kranz abzulegen. Man könnte damit auch eine gewisse Distanzzone schaffen, die zwar bequem zu übersteigen wäre, aber auch ein Signal sein sollte, Abstand zu halten. Um Händel eine große persönliche Verehrung sichtbar entgegen zu bringen, muss man nicht unbedingt mit einer Bierflasche auf den Stufen seines Postaments sitzen. Die grüne Hecke, die das verhindert, scheint mir dort unpassend. Wir haben auch in der Dunkelheit Beleuchtungsvarianten für das Denkmal probiert; in der dunklen Jahreszeit strahlen ringsum die erleuchteten Konsumtempel, allerdings auch die Marktkirche, das soll nicht vergessen sein, zumal Händel seinen Blick auf sie richtet, aber das ist nur bei Tageslicht sichtbar. Herr Graul und ich sahen unser gemeinsames Angebot als einen Dienst an die Stadt in der wir leben, aber man wollte es nicht.

**Restaurierung des Händel-Denkmal, Händel-Medaille und letztlich haben Sie den Schlussstein des Bogens 60 auf dem Stadtgottesacker, in dem des Meisters Vater**

**Georg Händel beigesetzt wurde, gestaltet. Haben Sie eine besondere Beziehung zu Händel?**

Es ist sicher keine Schande zu gestehen, dass man Händels Musik liebt. Bei Arbeiten auf dem Stadtgottesacker kommen immer wieder Besucher, die Händels Grab an diesem Ort suchen. Ich nutzte einen desolaten Schlussstein an der Gruft des elterlichen Grabes und überdeckte ihn mit einem Jugendbildnis Händels, modelliert nach der Miniatur von Christoph Platzer, von der noch eine Kopie existiert, das Original von 1710 wurde wohl im vergangenen Jahrhundert gestohlen. Ein kleiner Text weist darauf hin, dass der junge Komponist hier seiner Eltern gedenkt, die in dieser Gruft begraben sind. Damit ist eine Brücke zwischen Eltern und Sohn geschlagen und Georg Friedrich Händel als Sohn der Stadt Halle sichtbar gemacht.

**Halle hat außer dem Händel-Denkmal auch eine sehr eindrucksvolle Skulptur von August Herrmann Francke. Dagegen fehlt ein Denkmal von dessen großem Gegenspieler Christian Wolff bis heute in der Stadt. Wäre es nicht an der Zeit, einem der Mitbegründer des frühen Ruhms der halleschen Universität und einem der bedeutendsten Philosophen seiner Zeit, einem großen Bürger der Stadt Halle und Zeitgenossen Händels, ein Denkmal zu setzen?**

Das Thema wurde in den letzten Jahren immer einmal angefasst, es



gab erste Vorstellungen, versank aber stets wieder im Trubel anderer Prioritäten.

**Sie engagieren sich in Halle in zahlreichen Gremien und Vereinen mit dem Ziel der Verschönerung unserer Stadt. Stehen dabei Aufwand und Ergebnis in einem vertretbaren Verhältnis oder »opfern« Sie Ihre Zeit?**

Wenn man Dinge tut, die wirtschaftlich nicht von Interesse sind, die nur schmücken oder gar gemahnen, benötigt man Mitstreiter, die Gewichte mit in die Waagschale zu legen bereit sind. Neben Finanzen kann dies auch der Zugang zu solchen sein, auch Durchhaltevermögen und die Fähig-

keit, weitere Mitmenschen mit diesem Vorhaben zu infizieren sind notwendig, dem entfernten Ziel näher zu kommen. Meine Tätigkeit lässt sich nicht nach verwaltungstechnischen Regeln planen, ein längerer Atem kann gelegentlich hilfreich sein, eine temperamentvolle Händelarie hebt die Stimmung.

**Herr Professor Göbel, wir wünschen Ihnen unverändert schöpferische Unruhe, viele Ideen, die Sie zu unserer Freude Gestalt annehmen lassen. Wir freuen uns auf Ihre künftigen Werke, seien es große Skulpturen, Kleinplastiken oder Medaillen. Herzlichen Dank für dieses Gespräch.**



avers: »G. F. HÄNDEL«



revers: »AM MORGEN DES 23.2.2009«

»Himmlischer Händel. Prosit zum 23. Februar 2009«, Jahresmedaille des Halleschen Kunstvereins e.V. Eisenguß, 88 x 88 mm. Bernd Göbel 2009.

Geschenk des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.« 2013 an die Stiftung Händel-Haus.

# 900 Jahre Stadtsingechor zu Halle:

## *STIMMEN. BILDEN. LEBEN.*

Eine Jubiläumsausstellung im Stadtmuseum Halle

Cordula Timm-Hartmann



»Denn eben deswegen genießen die Schüler so viele Wohlthaten, damit sie durch ihr andächtiges Singen die Andacht ihrer Wohlthäter erwecken. Ja, man weiß schmerzlich, daß öfters äußerst betrübte Personen durch dergleichen Gesang sind auf einmal erquickt und wieder aufgerichtet worden. Sie müssen sich zu dem Ende fleißig vorstellen, daß sie das auf Erden thun sollen, was die Heiligen Engel und die Seeligen im Himmel thun, mit einer unausprechlichen Lust erquickten.«

Diese und andere Worte aus den *Leges*, den Chorgesetzen, wurden den Mitgliedern des Stadtsingechors in der Mitte des 18. Jahrhunderts vierteljährlich vorgelesen, bevor sie das Chorgeld in Empfang nahmen, das sie mit ihrem Singen verdient hatten.<sup>1</sup> Gelegenheiten, die erquickende Kraft der Musik weiterzugeben und selbst zu erfahren, gab es für die jungen Sänger genug: Zu allen Wochen-, Sonn- und Feiertagsgottesdiensten sangen sie abwechselnd in den drei halleschen Pfarrkirchen St. Marien (Marktkirche Unser Lieben Frauen), St. Ulrich und St. Moritz. Außerdem hatten sie täglich in der Schulkirche eine Morgen- und eine Abendandacht mit Gebet, Lesung und Gesang zu verrichten. Mehrmals wöchentlich, zu manchen Zeiten auch täglich, sangen sie vor den Häusern von halleschen Bürgern, die Abonnenten der Chormusik waren, die sogenannte »Chorpost«; außerdem wurden sie zu Beerdigungen, Hochzeiten und festlichen *Actūs* gerufen. Dazu kamen zu Neujahr und Ostern bzw. Gregorius die Singumgänge der Kurrende, die von Sängern des Stadtsingechors unterstützt und geleitet wurde.

In diesem Jahr begehen wir in Halle das 900. Gründungsjubiläum des Klosters Neuwerk: 1116 gründete der Magdeburger Erzbischof Adelgot vor den Toren der Stadt Halle ein Augustiner-Chorherrenstift, um im südlichen Teil seines Herrschaftsbereiches ein geistliches Zentrum zu errichten. Die halleschen Bürger selbst zeigten großes Interesse an einem Kloster in oder bei ihrer aufblühenden Stadt, beherbergte sie doch bisher kein einziges in ihren Mauern. Zu den Privilegien des Stiftes – die ersten Chorherren zogen 1118 ein, der Bau war 1121 vollendet – gehörte unter anderem die alleinige Zuständigkeit über das Schulrecht in Halle. So können wir davon ausgehen, dass bald nach der Inbetriebnahme des Neuwerkstifts eine Klosterschule ihre Arbeit begann, an

<sup>1</sup> Aufgeschrieben im Chorbuch des Stadtsingechors (Archiv der Franckeschen Stiftungen), nachzulesen bei Konstanze Musketa, *Der Stadtsingechor als ein »Annexum« der Franckeschen Stiftungen zu Halle*, Halle 1991, S. 279.



der auch die Söhne der halleschen Bürger und Edelleute unterrichtet wurden. Gelehrt wurde an allen Klosterschulen der Kanon der Sieben Freien Künste mit seinen sprachbezogenen und mathematischen Wissenschaften. Die vornehmliche Aufgabe aber bestand in der Ausbildung der Knaben zum Chordienst. Um das aufwendige alltägliche liturgische Leben angemessen führen zu können, bedurfte das Neuwerkstift einer stabilen Anzahl gut ausgebildeter und befähigter Chorsänger, die – neben den Chorherren selbst – die musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste zu übernehmen hatten. Diese Chorknaben wiederum standen nur als Schüler einer dem Kloster unterstellten Schule zur Verfügung. Hier liegen die Wurzeln des Knabenchores, der erst viel später den Namen *Stadtsingechor* erhielt. Eine Urkunde vom März 1339 bestätigt die Beteiligung der Neuwerkschüler an der Liturgie in der Stiftskirche, indem es dort heißt:

»Ouch sol unser schulkindere ynn alle tage helffen zcu der messe obir demselbin altare [gemeint ist ein Altar unter dem Marienbild am Eingang der Klosterkirche] ane allerleye vorsumeniße.«<sup>2</sup>



*Rudera (Reste) des Klosters Neuwerk. Kupferstich von Christoph Melchior Roth<sup>3</sup> (1720–1798?)*

Knaben mit ihren hellen, vielfach engelgleich geltenden Stimmen hatten in der mittelalterlichen Liturgie eine zentrale Funktion: Sie vermittelten zwischen der irdischen und der himmlischen Welt, waren ein Bindeglied zwischen dem Altar und dem Volk, dessen singende Beteiligung an der Liturgie Schritt

<sup>2</sup> *Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster*, Teil 2 (1301–1350), bearbeitet von Arthur Bierbach, Magdeburg 1939, S. 277.

<sup>3</sup> In: Johann Christoph Dreyhaupt, *Pagus neletici et nudzici, Oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des [...] Saal-Creysses [...]*, Teil I, Halle 1749, nach S. 704.

für Schritt – nachdem zunächst Frauen und Mädchen ausgeschlossen worden waren – an Bedeutung verloren hatte.

Das Augustiner-Chorherrenstift Neuwerk, das 1531 im Auftrag Kardinal Albrechts aufgelöst und abgerissen wurde, hat im halleschen Stadtbild nur wenige sichtbare Spuren hinterlassen. Ebenfalls wenige, dafür aber sehr eindrückliche Zeugnisse gibt es, die vom Neuwerkstift als Ort des Lesens, Lernens und auch des Singens berichten. Sie bilden die »Ouvertüre« der Sonderausstellung im Stadtmuseum Halle, mit der dem halleschen Knabenchor zu seinem Jubiläum gratuliert wird.

Trotz seiner einmaligen und langen Tradition ist die Bekanntheit und die Wahrnehmung des Stadtsingechors am historischen und aktuellen Ort seines Wirkens und auch darüber hinaus heute erstaunlich gering. Die Ausstellung will dennoch nicht die Chorgeschichte und deren bekannte und bedeutende Persönlichkeiten in den Vordergrund stellen; vielmehr soll unter dem Titel *STIMMEN. BILDEN. LEBEN* anhand von thematischen Schwerpunkten nach der historisch gewachsenen Verankerung des Chors in der Stadt Halle, der engen Verflechtung von Singen und Bildung und nach sozialgeschichtlichen Aspekten in Geschichte und Gegenwart gefragt werden. Im Mittelpunkt stehen also die Sänger – vom Kloster- über den Lateinschüler bis zum heutigen Chorsänger – selbst.

Seit vielen Jahrhunderten singen in Halle Knaben für ihre Stadt. Sie tun das als Gemeinschaft, die innerhalb dieser langen Zeit eine Geschichte voller Höhen und Tiefen erlebt hat und die durch die Auswirkungen politischer und historischer Ereignisse wie der Reformation im 16. Jahrhundert, der verschiedenen furchtbaren Kriege und der politischen Brüche im 20. Jahrhundert mehr als die nächsten »Geschwister« in Leipzig und Dresden immer wieder vor besondere Herausforderungen gestellt wurde. Allezeit stand der Chor in direkter Verbindung mit der schulischen Ausbildung der Knaben, die allerdings in Halle im Laufe der Geschichte verschiedene Gesichter hatte.

Bestimmend für die Zeit von der Reformation bis zum beginnenden 19. Jahrhundert war das Stadtgymnasium, das 1565 als Vereinigung der drei Parochialschulen im ehemaligen Barfüßerkloster gegründet wurde. Hier war der Chor, der in besonders guten Zeiten sogar aus drei Teilchören bestand, dicht mit dem Schulleben verflochten, beispielsweise in die Aufführung von Schulkomödien. Die auswärtigen Chorschüler wohnten gemeinsam im Schulgebäude. Der Chor unterstand dem Rektor des Gymnasiums, wurde in den Proben und Straßenumgängen von Präfekten und Adjunkten geführt und in den gottesdienstlichen Aufführungen von den jeweiligen Kantoren bzw. Musikdirektoren



geleitet. Dazu gehören so bekannte Persönlichkeiten wie Samuel Scheidt, Friedrich Wilhelm Zachow, probenhalber (1713) auch Johann Sebastian Bach, später sein Sohn Wilhelm Friedemann Bach, Daniel Gottlob Türk und viele andere.

Mit der Übernahme des Stadtsingechors in die Franckeschen Stiftungen 1808 wurden die Sänger in den dortigen Bildungskosmos eingebunden, wenn auch das Wirken des Chors weiterhin auf die städtische Kirchenmusik und das Straßensingen ausgerichtet war. Mit dem Singen im Chor und in der Kurrende verdienten sich über Jahrhunderte die ärmsten der Schüler ihr Schulgeld bzw. ihren Lebensunterhalt. Angewiesen auf die eingangs genannten »Wohlthaten«, wird das Singen für die Kinder und jungen Männer wohl nicht immer nur mit »unaussprechlicher Lust« verbunden gewesen sein.



*Der Stadtsingechor zu Halle vor dem Dom in Helsinki während seiner Finnlandreise im Mai 2015*

Heute singen etwa 80 aktive Sänger und 50 Aspiranten (1./2. Klasse) im Stadtsingechor. Ein Sänger der fünften Klasse verbringt jährlich rund 290 Stunden bei den Proben im Chorhaus in den Franckeschen Stiftungen. Im vergangenen Jahr hat er darüber hinaus bei etwa 50 Auftritten mitwirken dürfen, sowohl bei Konzerten in der Marktkirche als auch bei der Feierstunde am Händel-Denkmal anlässlich der Eröffnung der Internationalen Händel-Festspiele, auf einer Konzertreise in Finnland als auch im Flüchtlingsheim in Halle, bei den regelmäßigen Motetten im Merseburger Dom und in der halleschen Marktkirche oder bei Benjamin Britten's *War Requiem* mit der Staatskapelle Halle. Entgegen der allgemeinen Erkenntnis, dass das Singen in der Familie und in der Schule heute viel von seiner natürlichen Präsenz verloren hat, gibt es also glücklicherweise immer wieder singbegeisterte Jungen und deren Familien, die sich für diese intensive Freizeitgestaltung entscheiden, sie nicht als Belastung, sondern als besondere Bildungschance wahrnehmen.

Warum Jungen heute im Stadtsingechor singen wollen, ob Singen tatsächlich beglückend ist, auf welche Weise die Erfahrungen in diesem Chor prägend für das Leben sind, welche Kompositionen am liebsten gesungen werden – diese und andere Fragen beantworten in der Ausstellung im halleschen Stadtmuseum heutige und frühere Chorsänger, deren Statements sich als »roter Faden« durch die Exposition ziehen. Mit modernen Medien- und Hörstationen, unter anderem mit Ausschnitten aus Tonaufnahmen des Stadtsingechors, werden die angebotenen Informationen hörbar gemacht und vertieft.

••••→ Die von der Autorin kuratierte Ausstellung »900 Jahre Stadtsingechor zu Halle« ist im Stadtmuseum Halle, Große Märkerstraße 10, vom 5. Mai bis 28. August jeweils dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen.

Kuratorinnen-Führungen während der Händel-Festspiele:

- 28. Mai: 14 Uhr
- 31. Mai: 17 Uhr
- 12. Juni: 11 Uhr.



## »Händel singe ich sehr gerne, weil ich finde, dass es die Stimme gesund erhält«

Romelia Lichtenstein erhält 2016 den Händel-Preis

Patricia Reese

Ziemlich nüchtern bezeichnet *Wikipedia* Romelia Lichtenstein als »eine deutsche Opern-, Operetten-, Oratorien-, Lied- und Konzertsängerin in der Stimmlage Sopran«. Die Sopranistin ist jedoch nicht nur in Halle ein Star. Seit 1996 wirkt die Sängerin »als grandiose Interpretin und Händel-Protagonistin« mit internationaler Ausstrahlung am Opernhaus Halle. Dabei geht es ihr natürlich nicht nur um die Gesunderhaltung der Stimme: ihre differenzierten und ausdrucksstarken Interpretationen überzeugen.

Geboren wurde Romelia Lichtenstein als Tochter eines Dirigenten und einer Opernsängerin im bulgarischen Sofia. Sie wuchs in Rostock auf, wo sie nach der Schule zur Kinderkrankenschwester ausgebildet wurde. Erst mit 23 Jahren studierte sie an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy« bei der unvergessenen Gesangsprofessorin Helga Forner.



Kammersängerin Romelia Lichtenstein

Bereits in ihrem ersten Engagement an der Oper Chemnitz zeigte sich das ungewöhnlich breite Spektrum ihres Soprans. Daraufhin gewann sie 1990 den ersten Preis beim Wettbewerb »Junger Opernsänger« in Gera, und von der Zeitschrift *Opernwelt* wurde sie 1998 als beste Opernsängerin des Jahres nominiert. Nach einem Engagement an der Oper Leipzig ist sie seit 20 Jahren festes Ensemblemitglied der Oper Halle. Hier hat sie in Oper und Operette alle wichtigen Partien ihres Fachs gesungen: Mozart, Verdi, Puccini ... Viel Lob der internationalen Fachkritik brachten ihr die Interpretationen der Partien der *Norma* (2008), der *Lady Macbeth* (2010) und ihre *Lucrezia Borgia* (2011) an der Oper Halle ein.

Als begeisterte Konzertsängerin stand sie u. a. in Berlin, Wien, Warschau und Madrid auf der Bühne. Sie sang die Titelpartie von Francesco Cileas *Adriana Lecouvreur* 2016 und feierte mit ihrer Violetta in *La Traviata* Erfolge an den Opernhäusern Göteborg und Bremen sowie in Stockholm vor dem Schwedischen Königshaus. Für ihre Verdienste verlieh die Stadt Halle 2012 der Künstlerin den Ehrentitel einer Kammersängerin.

Die Musik Georg Friedrich Händels spielt in ihrer Karriere eine entscheidende Rolle und war von großer Bedeutung für ihre stimmliche Entwicklung. Als grandiose Händel-Protagonistin in insgesamt zehn Händel-Opern, u. a. in *Rodrigo*, *Rodelinda*, *Alcina*, *Lucio Cornelio Silla*, hat sie nicht nur ihre Bühnenpräsenz und das Gespür für die Musik des großen Barockkomponisten unter Beweis gestellt, sondern auch »das wunderbar glühende Timbre ihrer Stimme, ihre bewundernswerte Kondition und Kraft, [...] die Perfektion der Koloraturen, die Mühelosigkeit, mit der sie artikuliert und Gefühle zu Klang werden lässt« (Mitteldeutsche Zeitung, 4. Juni 2012), werden von der Presse und vom Publikum gleichermaßen gelobt.

Zur internationalen Ausstrahlung der Händel-Opernpremierer am Opernhaus Halle, meist zu den jährlich stattfindenden Händel-Festspielen, trägt die Künstlerin mit ihrer großartigen Leistung wesentlich bei.

Das Kuratorium der Stiftung Händel-Haus ist dem Vorschlag des Fachbeirats einstimmig gefolgt: Im Festkonzert am 1. Juni in der *Leopoldina* singt Romelia Lichtenstein Arien aus Händels *Alcina* und Telemanns *Die wunderbare Beständigkeit der Liebe oder Orpheus*. Sie wird vom Händelfestspielorchester unter Leitung von Bernhard Forck begleitet. Im Rahmen dieses Konzerts wird ihr der Händel-Preis der Stadt Halle, vergeben durch die Stiftung Händel-Haus, überreicht. Die Laudatio hat der frühere Intendant der Oper Halle und Händel-Preisträger Klaus Froboese, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Händel-Haus, übernommen.

••••→ Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e.V.« und die Redaktion der *Mitteilungen* gratulieren Frau Kammersängerin Romelia Lichtenstein sehr herzlich zur Auszeichnung mit dem Händel-Preis des Jahres 2016.



## Dr. Edwin Werner beging 75. Geburtstag

Christoph Rink

Als Herr Dr. phil. Edwin Werner im Oktober des vergangenen Jahrs seinen 75. Geburtstag feierte, war das Heft 2/2015 der *Mitteilungen* bereits im Druck. Eine Gratulation im Vorfeld eines Geburtstags ist in Deutschland unüblich – soll diese doch dem Jubilar angeblich Unglück bringen. Glück aber soll Herrn Dr. Werner auch im neuen Lebensjahr begleiten, wünschte der Vorstand im Namen aller Mitglieder des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle« pünktlich zu seinem Geburtstag.

Doch dieser »halbrunde« Geburtstag ist uns willkommener Anlass, den Lebensweg und die Leistungen des Jubilars – wenn auch nur skizzenhaft – darzustellen und zu würdigen.

Die Kindheit von Edwin Werner war überschattet von Krieg und Flucht aus der schlesischen Heimat – er wurde in Breslau geboren. Nach Schulbesuch und Abitur in Ballenstedt studierte er an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Musikwissenschaft und Germanistik. Seine akademischen Lehrer waren hier u. a. die Professoren Max Schneider, Walther Siegmund-Schultze und Bernd Baselt, bei dem er auch 1981 mit einer Dissertation zu Händels *Funeral Anthem* promovierte.

In die Zeit des Studiums fällt die Begegnung mit seiner Kommilitonin Christa Krakow, die später seine Ehefrau wurde.

Nach einer Dramaturgentätigkeit am Theater Eisleben in den Jahren 1964 bis 1967 wurde er Stellvertreter des Direktors des Händel-Hauses Dr. Konrad Sasse. Dieser hatte seit 1956 die Leitung des 1948 im Haus »Zum gelben Hirschen« in der halleschen Großen Nikolaistraße 5 eingerichteten Museums. Und seit 1968 prägte Edwin Werner nicht allein das Händel-Haus, das sich unter seinem Direktorat – er wurde 1982 nach dem Tod von Konrad Sasse dessen Nachfolger – zu einem einzigartigen und weltweit geschätzten Zentrum der Händel-Pflege entwickelte, sondern weit darüber hinaus die Musik- und Kulturszene der Stadt Halle, des Bezirks Halle und später des Bundeslandes Sachsen-Anhalt.

In den Jahren 1983 bis 1985 wurde das Händel-Haus, das zunächst auf das eigentliche Geburtshaus beschränkt war, in Vorbereitung auf die »Bach-Händel-Schütz-Ehrung der DDR« nach den konzeptionellen Vorstellungen von Dr. Werner um drei benachbarte historische Gebäude erweitert. Der Einbau des Konzertsaals war damals ohne Zweifel die bedeutendste bauliche Veränderung. Bei dieser »Bauherren-Tätigkeit« wurde er sowohl von

Gert Richter, der 1983 als Stellvertretender Direktor ans Händel-Haus kam, als auch von allen damaligen Mitarbeitern des Hauses tatkräftig unterstützt. Zugleich ermöglichten die Planungen von Edwin Werner bis 1985 die Einrichtung der vergrößerten Händel-Ausstellung. Dabei war als Gestalter ganz wesentlich das Ehepaar Else und Ronald Kobe, beide Mitglieder des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses«, beteiligt, wofür sie mit dem Händel-Preis geehrt wurden.



*Dr. Edwin Werner in der Ausstellung des Händel-Hauses*

Neben allen organisatorischen Tätigkeiten des Direktors und der Arbeit als »Bauherr« des Händel-Hauses widmete er sich – vorwiegend nachts und an den (wenigen) freien Wochenenden – der wissenschaftlichen Arbeit. So hat er die Dissertation von Konrad Sasse zu Robert Franz für die Publikation überarbeitet und herausgegeben, verfasste »Führer durch das Händel-Haus«, die jeweils gleichsam eine Zusammenfassung des aktuellen Stands der Händel-Forschung darstellten, gab die »Schriften des Händel-Hauses« heraus, führte die Händel-Bibliographie weiter und hielt an der halleschen Universität Vorlesungen im Fach Instrumentenkunde. Seine intensive Beschäftigung mit den bildlichen Darstellungen Georg Friedrich Händels fand ihren Niederschlag in zahlreichen Beiträgen in Fachzeitschriften, u. a. im Händel-Jahrbuch der Händel-Gesellschaft (2008), in *The Cambridge Handel Encyclopedia* (2009) und Vorträgen



auf fachwissenschaftlichen Symposien und Konferenzen. Heute ist Dr. Edwin Werner einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Händel-Ikonographie. Der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle« konnte 2013 das Sonderheft *Händel-Bildnisse in den Sammlungen der Stiftung Händel-Haus*, dessen Autor ebenfalls Edwin Werner ist, herausgeben. Mit dieser Arbeit hat er ein Standard-Werk zur Händel-Ikonographie geschaffen, das in der Bibliothek keines Händel-Freundes fehlen sollte. Seine Expertise auf diesem Gebiet führte beispielsweise zum Erwerb einer Gipsbüste Händels, möglicherweise aus der Werkstatt von John Cheers (1709–1787) oder seines Bruders Henry Cheers (1703–1781), zur Zuordnung eines Händel-Gemäldes zum Œuvre des Malers John Theodor Heins (1697–1756), das seit 2005 als Leihgabe der Stiftung der Saalesparkasse im Händel-Haus präsentiert wird, oder zum Nachweis, dass ein in Privatbesitz befindliches Gemälde vermutlich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zweifelsfrei Händel (in Anlehnung an das berühmte Händel-Bildnis von Thomas Hudson) darstellt.

Als nach den Wendejahren alle Bemühungen des Direktors des Händel-Hauses, das historische Gebäude der sog. »Alten Schützei« zu retten und für das Händel-Haus nutzbar zu machen, scheiterten, griff Dr. Werner seinen früheren Gedanken wieder auf und beteiligte sich bei der Konzeption eines »Händel-Viertels«, das heute neben der Musikinstrumentenausstellung und dem Restaurationsatelier des Händel-Hauses eine Musikbibliothek, das Institut für Musik der Universität und die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik umfasst. Damit entstand ein weltweit wohl einmaliger Komplex, der gute Voraussetzungen für gedeihliche fachliche Zusammenarbeit bietet und nicht zuletzt von Musikfreunden aus nah und fern genutzt werden kann.

Die hohe fachliche Reputation und Wertschätzung seiner Person drückte sich auch in zahlreichen Verpflichtungen und Ehrenämtern aus. Über viele Jahre trug Dr. Edwin Werner neben der Leitungsverantwortung (die Direktion der Händelfestspiele wurden 1994 wieder dem Händel-Haus unterstellt) Mitverantwortung für die Programmgestaltung der Händel-Festspiele der Stadt Halle. Er war Gründungsmitglied wesentlicher Gesellschaften und Vereine, die das Musikleben der Stadt Halle und der Region prägen, z. B. der Ständigen Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik (heute: Mitteldeutsche Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e. V.), des Musikrats der Stadt Halle und des Landes Sachsen-Anhalt, dessen erster Präsident er von 1990 bis 2004 war. Für seine Verdienste um den Landesmusikrat wurde er zu dessen Ehrenpräsidenten ernannt. Er war Vorsitzender des Länderrats der Landesmusikräte im Deutschen Musikrat, Mitglied des MDR-Rundfunkrats und des ARD-Programmbeirats. Von 1983 bis 2011 gehörte er dem Vorstand der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft an, deren Ehrenmitglied er seit 2015 ist.

Schließlich muss Herrn Dr. Edwin Werner für seine Initiative zur Gründung des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle« im Jahre 1990 gedankt werden, die er zusammen mit seinem damaligen Stellvertreter Gert Richter ins Werk setzte. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Berufsleben hat er sich in besonderer Weise um unseren Freundeskreis verdient gemacht, sei es als Berater des Vorstands, als Mitglied im Beirat oder als Autor und Lektor der *Mitteilungen*, die er 1991 als *Händel-Hausmitteilungen* mit aus der Taufe gehoben hat.

Bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2007 entwickelte sich das Händel-Haus unter seiner Leitung zu einem geistig-kulturellen Zentrum nicht nur der Stadt Halle. Bei aller dieser Riesearbeit war Edwin Werner auch ein wunderbarer Gastgeber. Er vermittelte in seiner ruhigen, freundlich-zugewandten Art jedem Besucher das Gefühl, auf besondere Weise willkommen zu sein. Einer der Belege dafür ist das Gästebuch, in das sich neben Besuchern aus aller Welt auch Politiker wie Hans-Dietrich Genscher, Michail Gorbatschow und der englische Außenminister Douglas Richard Hurd eingetragen haben. In Gesprächen konnte man sich seinen freundlich vorgetragenen, klugen Argumenten – und das ist bis heute so – nicht entziehen. Nicht selten auch spielte Edwin Werner, wenn er Gäste durch das Haus führte, zum Erstaunen der Besucher auf einem Cembalo oder auf der Mauer-Orgel Händels Musik. Mit der Herausgabe von Schallplatten, später von CD, mit Händel-Musik auf Instrumenten des Händel-Hauses wurde unter seiner Leitung erfolgreich begonnen. Er selbst hat – als Organist – an der CD-Produktion »Mitteldeutsche Orgelmusik« mitgewirkt.

Die allgemeine Wertschätzung, die Dr. Edwin Werner genießt, spiegelt sich auch in zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen wider. So erhielt er den Titel eines Obermuseumsrats und 2004 für sein Lebenswerk das Bundesverdienstkreuz am Bande. Für seine großen Verdienste um das Musikleben in der Stadt Halle und weit darüber hinaus und besonders um die Entwicklung des Händel-Hauses zu einem führenden Zentrum der Händel-Pflege in der Welt und als Begegnungsstätte von Musikfreunden wurde er schon 1986 mit dem Händel-Preis geehrt.

Dem nachstehenden Kommentar zur Bedeutung und Weltgeltung des Händel-Hauses von Dr. h.c. Terence Best aus dem Jahre 1997 ist nichts hinzuzufügen als der herzliche Wunsch, dass uns Herr Dr. Edwin Werner noch viele Jahre bei bester Gesundheit mit Rat und Tat zur Seite stehen möge: »I think we all feel that the Händel-Haus in Halle is something quite unique quite special and is probably the best organized and best run composers house anywhere in the world.«



## Aktuelle Informationen zur Hallischen Händel-Ausgabe

Seit 1955 sind von den geplanten 116 Noten- und 10 Revisionsbänden mit Kritischen Berichten und Faksimiles der Libretti bei Opern und Oratorien sowie ca. 10 Bänden Supplemente 90 Notenbände mit Kritischen Berichten und 5 Bände Supplemente erschienen.

2015 wurden folgende Bände veröffentlicht:

**CORONATION ANTHEMS, HWV 258–261 (III/10)**

**hrsg. von Stephan Blaut, Halle/Leipzig.**

Für die Krönung Georgs II. am 11. Oktober 1727 hatte Händel die Anthems *Let thy hand be strengthened*, HWV 259, *Zadok the priest*, HWV 258, *The King shall rejoice*, HWV 260, und *My heart is inditing*, HWV 261, komponiert. In ungewöhnlich großer Besetzung erklangen die Anthems am Krönungstag zum ersten Mal in der Westminster Abbey wahrscheinlich in dieser Reihenfolge (die HWV-Nummerierung 258–261 folgt der Anordnung von Händels Anthem-Autographen in dem Band *R.M.20.h.5* der British Library).

Entgegen dem Werkverzeichnis – doch gemäß Händels Notation eines Doppelstrichs am Schluss fast aller Chöre – wurden für die HHA-Partitur die Anthems in Einzelsätze unterteilt: je drei Chöre in HWV 259 und 258 sowie je vier Chöre in HWV 260 und 261. Händel verwendete Teile der Anthems (u. a. mit neuem Text) später wieder in den Oratorien *Esther*, HWV 50b (1732), *Deborah*, HWV 51 (1733), *An Oratorio*, HWV deest (1738), und *Occasional Oratorio*, HWV 62 (1746). Diese Fassungen sind bzw. werden in den entsprechenden HHA-Bänden wiedergegeben. Darüber hinaus gehende Spätfassungen der Anthems existieren nicht. Händels Direktionspartitur der Anthems ist zwar nicht erhalten, mit Hilfe der zahlreichen vollständigen Partiturabschriften konnte aber die Fassung der Erstaufführung jedes Anthems ermittelt werden.

**DETTINGEN TE DEUM, HWV 283,**

**DETTINGEN ANTHEM, HWV 265 (III/13)**

**hrsg. von Amanda Babington, Manchester.**

Das Dettingen Te Deum und das Dettingen Anthem *The King shall rejoice* entstanden 1743. Beide Werke wurden am Morgen des 27. November in einem Dankgottesdienst in der Chapel Royal im St. James's Palace zum ersten Mal aufgeführt. Das erste Blatt des Autographs vom Te Deum (GB-Lbl *R.M.20.h.6*) ist auf den 17. Juli 1743 datiert, den Tag, an dem ein Gebet zum Dank für den Sieg der königlichen Truppen und die sichere Rückkehr des Königs aus der Schlacht bei Dettingen in allen Kirchen Großbritanniens abgehalten wurde.

Am Ende der 1730er Jahre befand sich Europa im Kriegszustand und Großbritannien war in einen Kolonialkrieg mit Spanien verwickelt. Die Probleme wurden 1740 verschärft, als Karl VI. (römisch-deutscher Kaiser und Erzherzog von Österreich sowie Souverän der übrigen habsburgischen Erblande) ohne einen männlichen Erben starb und Friedrich II. von Preußen in Schlesien einfiel und damit den Österreichischen Erbfolgekrieg einleitete. Die Schlacht bei Dettingen wurde zwischen Großbritannien im Bündnis mit Kurhannover und Hessen einerseits und der französischen Armee unter Herzog von Noailles andererseits ausgetragen. König Georg II. kämpfte in der Schlacht bei Dettingen am 27. Juni 1743 in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover und war Verbündeter des habsburgischen Hauses Österreich. Er war der letzte britische Monarch, der seine Truppen persönlich auf das Schlachtfeld führte. Die Schlacht bei Dettingen war für die Ehre der Engländer historisch bedeutend, aber sie trug nichts zur Stabilisierung der Verhältnisse in Europa bei. Dennoch lieferte sie einen Anlass für Feierlichkeiten in Großbritannien und rüttelte die anti-französische Haltung und die pro-österreichischen Gefühle wieder wach – trotz der Kriegsgegnerschaft derer, die meinten, dass der Krieg mehr im Interesse von Hannover als in dem Großbritanniens läge. Thomas Augustine Arnes *Rule Britannia*, ein populäres Lied aus dieser Zeit, spiegelt diese patriotische Geisteshaltung wider, in die sich die rituelle Pracht des Dettingen Te Deum gut einfügt.

Das Dettingen Te Deum ist die letzte von Händels fünf Te Deum-Kompositionen, doch sie ist in vielerlei Hinsicht der ersten, dem Utrecht Te Deum (HWV 278) von 1713, ähnlich. Beide wurden aus Anlass von Feierlichkeiten am Ende einer Kriegszeit geschrieben. Das Dettingen Te Deum und das Dettingen Anthem *The King shall rejoice* sind in zwei separaten autographen Handschriften überliefert, die die Grundlage für die vorliegende Ausgabe bilden. Sie sind vollständig und in den meisten Fällen eindeutig. Längere gestrichene Passagen werden in Anhängen zum Kritischen Bericht wiedergegeben.

**2016** sind zur Veröffentlichung vorgesehen:

**II/18** (Alessandro, HWV 21), herauszugeben von Richard King,  
College Park, USA

**II/27** (Sosarme, HWV 30), herauszugeben von Michael Pacholke,  
Halle (Saale)



## Die Oper *Sosarme, Re di Media* und Händels Opernorchester

Michael Pacholke

Als Händel im Dezember 1731 nach *Ezio*, HWV 29, mit der Komposition der zweiten neuen Oper für die Winterspielzeit 1731/32 begann, wollte er zunächst das geographische und historische Milieu des Vorlagelibrettos *Dionisio, Re di Portogallo* (Florenz 1707, Text von Antonio Salvi, erste Vertonung von Giacomo Antonio Perti) beibehalten. Unter dem Titel *Fernando, Re di Castiglia* begann Händel hier eine Geschichte um einen Machtkampf zwischen König (Dionisio) und Königsson (Alfonso) zu vertonen, in den der kastilische König Fernando eingreift. Die Handlung spielt in der früheren portugiesischen Hauptstadt Coimbra und deren Umgebung und kann aufgrund der Vermengung verschiedener historischer Ereignisse und Personen nur grob in die Zeit um 1300 eingeordnet werden. Damit hat das Fragment *Fernando, Re di Castiglia* nach *Tamerlano*, HWV 18, das zweitmodernste Sujet aller Händel-Opern. Gerade diese Modernität, die Darstellung eines Vater-Sohn-Konflikts im Herrscherhaus mit Parallelen zur englischen Situation in der Entstehungszeit der Oper, der Handlungsort im mit England traditionell verbündeten Portugal sowie die Konfliktlösung durch das Eingreifen eines Herrschers des mit England und Portugal gleichermaßen traditionell verfeindeten Spanien werden Händel und seinen unbekannteren literarischen Mitarbeiter mitten im Kompositionsprozess bewegen haben, die Handlung unter Namensänderung fast aller Personen in ein unverfängliches orientalisches Milieu zu verlegen.

So wurde die Oper bis zur 12. und drittletzten Szene des 2. Aktes als *Fernando, Re di Castiglia* komponiert, dann aber als *Sosarme, Re di Media* vollendet. Die Direktionspartitur war zum Zeitpunkt der Umdisposition etwa bis zum Ende des 1. Aktes geschrieben, so dass sich auch in dieser Quelle die Metamorphose der Oper, die mit starken Kürzungen besonders der Rezitative einherging, widerspiegelt. Weitere Änderungen, die vor allem in erneuten Kürzungen von Rezitativen sowie Eliminierungen und Einfügungen von Arien bestanden, nahm Händel für die Aufführungen von *Sosarme* im Jahre 1734 vor. Die Änderungen für 1734 sind aus der Direktionspartitur und der Cembalopartitur weitgehend erschließbar, allerdings ist für 1734 kein Librettodruck überliefert. Für den Band II/27, *Sosarme, Re di Media*, der Hallischen Händel-Ausgabe, der noch 2016 erscheinen soll, sind wegen der Fülle des Materials und der besseren Handhabbarkeit zwei Teilbände vorgesehen. Gegenstand des Hauptteils ist die Uraufführungsversion von *Sosarme*. (Diese entspricht der sogenannten

Vorabpartitur, die bereits erschienen und die Grundlage der Aufführung des Werks an der Oper Halle ist.) Der Anhang I, mit dem der zweite Teilband beginnt, hat das Opernfragment *Fernando* zum Inhalt. Anhang II bietet eine Frühfassung einer Arie, während die Änderungen von *Sosarme* für 1734 im Anhang III erscheinen.

Die Uraufführung von *Sosarme* fand am 15. Februar 1732 in London im King's Theatre am Haymarket mit folgenden Sängern statt:

Sosarme	Francesco Bernardi, genannt Senesino, Mezzosopran
Elmira	Anna Strada del Pò, Sopran
Haliatè	Giovanni Battista Pinacci, Tenor
Erenice	Anna Bagnolesi, Alt
Argone	Antonio Gualandi, genannt Campioli, Alt
Melo	Francesca Bertolli, Alt
Altomaro	Antonio Montagnana, Bass.

Der erfolgreichen Premiere folgten zehn Wiederholungen sowie eine Wiederaufnahme am 27. April 1734 mit zwei Reprisen. Mehrere Arien und das zweite der drei Duette wurden besonders populär, Händel reagierte auf die Beliebtheit dieser Stücke, indem er, während er *Sosarme* als Ganzes nach dem Mai 1734 nicht mehr aufführte, gegen Ende jenes Jahres vier Arien daraus in das Pasticcio *Oreste*, HWV A11, und 1742 in Dublin besagtes Duett («Per le porte del tormento») in die Oper *Imeneo*, HWV 41, übernahm.

Da *Sosarme* in einem völlig anderen historischen Milieu als *Fernando* spielt, weicht die Vorrede im Librettodruck zur Uraufführung von Händels Oper 1732 in London beträchtlich von derjenigen im Vorlagelibretto ab. Zur Einführung in die Handlung folgt hier die deutsche Übersetzung des italienischen Textes der Vorrede aus dem Londoner Libretto:

Sosarme, König von Medien, der sich aufgrund ihres guten Leumunds in Elmira, die Tochter des lydischen Königs Haliatè, verliebt hatte, begehrte sie von ihrem Vater, der sie ihm versprochen hatte, zur Gattin. Zu der Zeit, als Elmira abreisen sollte, um sich mit ihrem Bräutigam zu vermählen, brach in Lydien eine heftige Rebellion aus, durch die die Prinzessin gezwungen wurde, ihre Reise zu verschieben. Urheber des Aufstands war Argone, erstgeborener Sohn und Thronfolger Haliatès. Argone war eifersüchtig geworden, weil der Vater seinen außerehelichen Sohn Melo, den er sehr liebte, auf den Thron erheben wollte. Nachdem Argone sich ohne Skrupel zum Aufführer gegen den Vater erklärt hatte, sah sich dieser gezwungen, die Waffen zu ergreifen und die Belagerung der Stadt Sardis aufzunehmen, wo der Sohn und die Rebellen sich verschanzt und durch Hinterlist zu Herren der Residenz gemacht hatten. Verteidiger und Angreifer waren hartnäckig.



Der Groll von Vater und Sohn gegeneinander wurde so groß, dass sie (weil sie von einem niederträchtigen Ratgeber betrogen wurden) einander herausforderten, um all ihren Streit mit einem Duell zu beenden. Sosarme, der schon mit einem Heer aus Medien aufgebrochen war, um seine Verlobte Elmira abzuholen und die Zwistigkeiten in ihrer Familie beizulegen, vermittelte zwischen den streitenden Parteien. Weil aber seine guten Absichten von der Arglist Altomaros vereitelt wurden, kam es zu einem Duell zwischen Haliatè und Argone. Erenice, Melo, Elmira und Sosarme griffen ein und verhinderten den Verwandtenmord, indem sie Vater und Sohn aufklärten und wieder in vollständiges Einvernehmen setzten. Aus den hier geschilderten Begebenheiten nimmt das vorliegende Drama seinen Ursprung.

Wie schon die Entstehungsgeschichte der Oper annehmen lässt, können sich weder diese Vorrede noch die Handlung oder die frei erfundenen Namen der Bühnenfiguren von *Sosarme* anders als zufällig auf irgendwelche historischen Ereignisse oder Personen im antiken Lydien und seiner Hauptstadt Sardis beziehen. Wer den Text der Oper bearbeitete, ist – wie für alle anderen Opern Händels seit *Partenope*, HWV 27 (1730) – nicht bekannt, manche poetische Schwächen im Text von *Sosarme* deuten auf Giacomo Rossi hin.

*Sosarme* ist nicht besonders abwechslungsreich instrumentiert. Neben Oboen, Streichern und Basso continuo sind nur in wenigen Sätzen Trompeten (Nr. 2, 10, 14) oder Hörner (Nr. 20, 32) vorgesehen, Flöteninstrumente, die Händel in den meisten anderen seiner Opern verwendete, fehlen ganz,<sup>1</sup> was zu der wenig idyllischen, martialisch geprägten Handlung passt. Eine Solovioline kommt in Nr. 26 zum Einsatz.

Die wichtigsten Quellen zur Zusammensetzung von Händels Opernorchester um 1732 sind Pierre Jacques Fougereux' *Voyage d'Angleterre d'Hollande et de Flandre fait en l'année 1728* (Reise nach England, Holland und Frankreich im Jahre 1728) und das Tagebuch von Sir John Clerk of Penicuik. Fougereux hörte 1728 Händels Aufführungen von *Tolomeo*, *Siroe* und *Admeto* und berichtete auf Französisch, was hier in deutscher Übersetzung geboten wird:<sup>2</sup>

Das Orchester bestand aus 24 Violinen<sup>3</sup>, die von den Gebrüdern Castrucci angeführt wurden, zwei Cembali (deren eines von dem Deutschen Händel, einem großen Virtuosen und großen Komponisten, gespielt wurde), einer Erzlaute, drei Violoncelli, zwei Kontrabässen, drei Fagotten und manchmal Flöten und Oboen<sup>4</sup>. Dieses Orchester macht einen großen Lärm. Weil es

<sup>1</sup> Die übrigen Händel-Opern ohne Flöteninstrumente sind *Muzio Scevola*, *Silla*, *Siroe*, *Lotario*, *Atalanta*, *Berenice*, *Imeneo*, *Deidamia*.

<sup>2</sup> Fougereux' Manuskript ist in der Gerald Coke Handel Collection (GB-BENcoker); es ist abgedruckt in: *Händel-Handbuch*, Bd. 4: *Dokumente zu Leben und Schaffen*, Kassel und Leipzig 1985, S. 166–167, in: Winton Dean, *A French Traveller's View of Handel's Operas*, in: *Music & Letters* 55, 1974, S. 172–178, auch in: Winton Dean, *Essays on Opera*, Oxford 1990, S. 38–44.

<sup>3</sup> Fougereux zählte Händels wenige Bratschen bei den Violinen mit.

<sup>4</sup> Mit *clairons* kann Fougereux nur die Oboen gemeint haben, Trompeten kommen in den Händel-Opern, die er in London hörte, nicht vor.

keine Mittelstimme gibt, sind die 24 Violinen gewöhnlich in erste und zweite geteilt, was äußerst brillant klingt und sehr gut ausgeführt wird. Die beiden Cembali und die Erzlaute füllen die Harmonie aus. Sie verwenden nur ein Violoncello, die beiden Cembali und den Arciliuto zur Begleitung der Rezitative. [...] In einer der Ouverturen gab es Jagdhörner, so auch im Schlusschor (der Chor besteht nur aus vier Stimmen), und dies war wunderbar.

Sir John Clerk of Penicuik, ein Schotte, hörte Händels Aufführung von *Orlando* am 5. Mai 1733 und schrieb darüber in seinem Tagebuch (Original englisch):<sup>5</sup>

Ich habe nie im Leben ein besseres Musikstück besser vorgetragen gehört – der berühmte Kastrat Senesino war der Hauptdarsteller, die anderen waren alle Italiener, die gut und geschmackvoll spielten und sangen. Dennoch gab es nur sehr wenige Zuhörer, so dass ich glaube, dass sie nicht genug eingenommen haben, um die Orchestermusiker zu bezahlen. Ich war überrascht, eine so große Anzahl von Instrumentalisten zu sehen: Es gab da nämlich 2 Cembali, 2 große Bassgeigen, jede mindestens 7 Fuß lang mit entsprechenden Saiten, deren Durchmesser nicht weniger als ein Viertelzoll [ca. 6,35 mm] gewesen sein kann, 4 Violoncelli, 4 Fagotte, 2 Oboen, 1 Theorbe und mehr als 24 Violinen.<sup>6</sup> Die Instrumente machten einen fürchterlichen Lärm und ließen oft die Singstimmen untergehen. Ein Herr Montagnania sang den Bass mit einer Stimme wie ein Kanonikus. Ich kann mich nicht erinnern, einen wie ihn je gehört zu haben. Bei den Violinen gab es zwei Brüder, die Castrucci hießen und sehr virtuos spielten.

Aus diesen Berichten ergibt sich, dass Händels Opernorchester zur Zeit der Uraufführung von *Sosarme, Re di Media* vermutlich folgendermaßen zusammengestellt war: 2 Oboen, 3–4 Fagotte, 2 Hörner. (Für andere Blasinstrumente wurden wahrscheinlich keine weiteren Musiker benötigt: vermutlich wurden Blockflöten und Querflöten von den Oboisten als Zweitinstrumente gespielt, und Trompeten von den Hornisten.), 20 oder 22 Violinen, 2 oder 4 Bratschen, 3–4 Violoncelli, 2 Kontrabässe, 2 Cembali und 1 Erzlaute oder Theorbe.

Damit dürfte es in Händels Orchester zu dieser Zeit mindestens 39 Instrumentalisten gegeben haben. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde diese Stärke nur von wenigen Orchestern in Dresden, Hamburg, Neapel, Paris und Wien annähernd erreicht oder übertroffen.<sup>7</sup> Händels Orchester war also

<sup>5</sup> Penicuiks Tagebuch befindet sich im Scottish Record Office (GD 18/2110/1, S. 16–17); die zitierte Passage ist abgedruckt in: *Handel, A Celebration of his Life and Times, 1685–1759*, hrsg. von J. Simon, National Portrait Gallery, London 1985, S. 145.

<sup>6</sup> Auch Penicuik zählte die wenigen Bratschen bei den Violinen mit.

<sup>7</sup> Siehe *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 2., neubearbeitete Ausgabe, hrsg. von Ludwig Finscher, Kassel und Stuttgart 1997, Sachteil, Bd. 7, Sp. 837–850.



### Recitativo

SOSARME

Fug-ga da que-sto suol per sem-pre Al-let-to, e al-ber-ghi pa-ce e a-mor d'o-gni no in pet-to.

Continua

### 32. Coro

Andante

Oboe I

Oboe II

Corno I  
in Fa

Corno II  
in Fa

Violino I

Violino II

Viola

ELMIRA

SOSARME  
MELO

ERENICE  
ARGONE

HALLIATE

ALTOMARO  
di dentro

Bassi

eines der größten im damaligen Europa. Sein Klang muss auf die Hörer jener Zeit äußerst massiv und laut gewirkt haben. Das wird von Penicuik and Fougereux bestätigt, die beide vom »Lärm« des Händel'schen Opernorchesters beeindruckt waren. Es wäre abwegig, anzunehmen, dass eine solche Wirkung von Händel nicht beabsichtigt war, dass er also viele Musiker beschäftigte und bezahlte, die sich aus der Vielzahl der Musiker ergebende Klangstärke des Orchesters aber missbilligte oder ignorierte.

Der moderne Hörer, der in einer tatsächlich lärmenden Welt lebt und den Klang eines hundertköpfigen Orchesters im Ohr hat, nimmt das Spiel von vielleicht 24 Instrumentalisten in einem vor fast 300 Jahren für mindestens 15 Musiker mehr komponierten Werk eher als ein musikalisches Wispern wahr. Es ist bedauerlich, dass in der modernen Aufführungspraxis Kompositionen des 18. Jahrhunderts, die für ein für damalige Verhältnisse sehr großes Orchester geschrieben wurden, meist von einem zu kleinen Orchester und einer zu schwachen Continuogruppe aufgeführt werden. Das geschieht immer seltener aus Unwissenheit und immer öfter aus finanziellen und organisatorischen Gründen, weshalb es schwierig ist, davon abzukommen. Es bleibt aber paradox, einerseits Originalinstrumente zu benutzen und Prinzipien barocker Aufführungspraxis anzuwenden und andererseits das Orchester viel schwächer und ganz anders zu besetzen, als es Händel getan hat.

••••→ Die Premiere der Oper *Sosarme, Re di Media*, mit der die Händel-Festspiele dieses Jahrs eröffnet werden, findet am Freitag, 27. Mai 2016, im Opernhaus Halle statt.  
Musikalische Leitung: Bernhard Forck, Regie: Philipp Harnoncourt.  
Händelfestspielorchester Halle.

Erstaufführung nach der Hallischen Händel-Ausgabe  
(in italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln).

Weitere Aufführungen im Rahmen der Händel-Festspiele:  
Sonntag, 29. Mai 2016, Freitag, 3. Juni 2016, Sonntag, 5. Juni 2016.



## Wie Georg Friedrich Händel reiste

Edwin Werner

### Teil 2: 1710–1759

Ende November oder Anfang Dezember 1709 kam Händel in Venedig an. Hier traf er den englischen Gesandten Charles Montagu (4. Earl of Manchester), der ihn nach London einlud. Und noch im gleichen Jahr wurde seine Oper *Agrippina* im Teatro San Giovanni Grisostomo mit großem Erfolg uraufgeführt. Ende Februar 1710 verließ der gefeierte Komponist Venedig mit dem Ziel Hannover, wo er als neuer Hofkapellmeister erwartet wurde. Sein Weg führte ihn zunächst nach Innsbruck an den Hof des Pfalzgrafen Carl Philipp von Neuendorf, wo er vermutlich nach sieben bis acht Tagen Kutschfahrt eintraf.<sup>1</sup> Falls er mit der Post reiste bzw. einer Postroute folgte, führte ihn sein Weg über Trient–Bozen–Brixen und über den Brenner-Pass. Der teilweise kaum befahrbare Passweg (erst 1777 ließ ihn Kaiserin Maria Theresia ausbauen) war wegen wechselnder Wetter, Stürme und Hochwasser zuweilen selbst im Sommer gefährlich und unbequem. Im Winter »hätte man lauter Schnee und Ungestüm zu besorgen, sonderlich wegen des vom Gipfel herunter fallenden Schnees, woraus im herunter waltzen so ungeheure Klumpen würden, daß sie oft ganze Wagen, nebst Mann und Pferden, in den Abgrund stürzten [...]«. <sup>2</sup> – Das war allgemein bekannt, und ängstliche Menschen würden sich wahrscheinlich in dieser Jahreszeit nicht auf eine solche Reise begeben. Händel tat es.

Für den Pfalzgrafen hatte Ferdinando de' Medici Händel ein Empfehlungsschreiben voll des Lobes mitgegeben.<sup>3</sup> Dass Händel seine Reise offenbar erst etwa ein Vierteljahr später fortsetzte, deutet darauf hin, dass er auch in Innsbruck ein gern gesehener Gast (und gefragter Künstler) war.

Ende Mai oder in den ersten Junitagen 1710 traf Händel dann in Hannover ein.<sup>4</sup> Davon erfahren wir in einem Brief der Kurfürstin Sophie von Hannover an ihre Enkelin in Berlin, die preußische Kronprinzessin Sophie Dorothea, in dem sie am 4.6.1710 schreibt: »[...] ich besuche täglich unsere Kurprinzessin [Caroline von Ansbach] [...]; sie ergötzt sich an der Musik eines Sachsen, die alles übertrifft, was ich je auf dem Cembalo und in der Komposition gehört habe. Man hat ihn in Italien sehr gefeiert [...].«<sup>5</sup> – Das wird wohl Händels gut bezahlte Hauptbeschäftigung in Hannover gewesen sein.

<sup>1</sup> Ein Brief des Pfalzgrafen an Ferdinando de' Medici vom 9. März belegt, dass Händel zu diesem Zeitpunkt bereits in Innsbruck angekommen war, vgl. *Händel-Hb.* IV, 1985, S. 45.

<sup>2</sup> *Historisch-Politisch-Geographischer Atlas der gantzen Welt oder großes und vollständiges Lexicon, darinnen die Beschreibung des Erdkreises etc. – Zweyter Teil.* Leipzig, Johann Samuel Heinsius 1745, Sp. 1551.

<sup>3</sup> Das Schreiben trägt das Datum 9. November 1709. Es muss also kurz vor Händels Abreise nach Venedig verfasst worden sein und lässt darauf schließen, dass der Komponist sich wohl einige Zeit in Florenz aufhielt.

<sup>4</sup> Innsbruck–Hannover: etwa 55 Meilen (ca. 415 km) – Einer der direkten Postwege ging über München (oder Füßen)–Augsburg–Nürnberg–Bamberg–Coburg–Erfurt–Mühlhausen–Hildesheim.

<sup>5</sup> Französischer Originaltext in: ZSTA Merseburg, HA, Rep. 46, T 18, Bl. 152–153 u. 156–157.

Schon im August desselben Jahres unternahm er eine Reise nach Halle, um seine Mutter und weitere Verwandte sowie seinen Lehrer Zachow zu besuchen. Von Halle aus fuhr er zunächst nach Düsseldorf, wo er ebenfalls einige Zeit verweilte. Auch für den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz hatte er ein Empfehlungsschreiben von Ferdinando de' Medici, das allerdings nicht überliefert ist, wofür aber ein indirektes Zeugnis existiert, denn der Kurfürst bedankte sich mit einem Brief vom 13. September 1710 für die Empfehlung. Er bezeichnete Händel als »einzigartiges Talent«.<sup>6</sup> Händel musste also bereits einige Zeit vor dem Datum des Schreibens in Düsseldorf eingetroffen sein.<sup>7</sup> Erst im November oder Dezember setzte er seine Reise via Niederlande nach London fort. Die genaue Route ist nicht bekannt. Von Düsseldorf kommend nahm er sicherlich den Weg über die Südniederlande. Aus anderen Reiseberichten wissen wir, dass u. a. die Häfen Brielle und Hellevoetsluys beliebte Ausgangspunkte für eine Überfahrt waren.<sup>8</sup> Die Schiffe steuerten entweder Harwich an, von wo es weiter über Land ging, oder bevorzugten die Themsemündung, um den Fluss aufwärts bis London zu fahren. Das galt auch für die Post-Schiffe, deren Fahrplan allerdings im Falle schwieriger Wetterverhältnisse häufig unzuverlässig war. Aber selbst, wenn eine gefahrlose Fahrt möglich schien und das Schiff ablegte, konnte es unterwegs recht ungemütlich werden. – So erging es z. B. auch Georg I. im Jahre 1726 bei seiner Rückreise von Hannover nach London. Ein schwerer Sturm zerstreute die begleitenden Schiffe, und sie verloren sich teilweise aus den Augen, so dass angenommen werden musste, des Königs Schiff sei untergegangen. Das landete schließlich abgeschlagen im Hafen von Rye (Grafschaft East Sussex).<sup>9</sup>

Am 24. Februar erlebte und feierte London die Uraufführung der Oper *Rinaldo*, Händels Eintrittskarte in die feine und vergnügungssüchtige englische Gesellschaft. Aber er hatte vom Kurfürsten vermutlich nur einen zeitlich begrenzten Urlaub bekommen und schon viel Zeit verloren. Als er im Juni 1711 wieder in Hannover eintraf, sah er sich genötigt, einen Entschuldigungsbrief des Kurfürsten von der Pfalz vorzuweisen, bei dem er sich noch einige Tage am Düsseldorfer Hof aufgehalten hatte.

Schon am 23. November desselben Jahres war Händel dann bei der Taufe seiner Nichte Johanna Friederika Michaelsen zugegen und hatte dafür wieder die anstrengende mehrtätige Fahrt von Hannover nach Halle (und zurück) auf sich genommen. In Hannover wieder eingetroffen, war es offensichtlich sein Hauptziel, erneut nach England reisen zu können, wo er für

<sup>6</sup> Vgl. *Händel-Hb.* IV, 1985, S. 46.

<sup>7</sup> Da die umständliche Reise von Halle nach Düsseldorf selbst mit einer Eilpost mindestens 6 bis 8 Tage dauerte, hat sich Händel wohl nur bis Ende August in Halle aufgehalten.

<sup>8</sup> Vgl. u. a. Eva Bender, *Die Prinzenreise [...]*, (Schriften zur Residenzkultur; 6), Berlin 2011, S. 159.

<sup>9</sup> Hatton, Ragnhild, Georg I. [...], Frankfurt a. M. 1982, S. 173.



sich eine vielversprechende Zukunft sah. Schon im Herbst 1712 erwirkte er dafür einen weiteren Urlaub. Eine Rückkehr nach Hannover hatte er wohl nicht in Erwägung gezogen, und so geschah es, dass sein »Noch-Dienstherr« nach dem Tode von Königin Anna (1. August 1714) zum englischen König proklamiert wurde und bald darauf seinem Kapellmeister nach London »folgen« sollte.

Georg I., der nach den Bestimmungen der Thronfolgeakte von 1701 jedes Mal das Parlament um Erlaubnis bitten musste, wenn er England verlassen wollte, ließ diese Bestimmung bereits ein Jahr nach seiner Inthronisation streichen, um so oft wie möglich auf den Kontinent, besonders nach Hannover oder zu Kuren nach Pyrmont, fahren zu können (was dann allerdings doch eher selten der Fall sein konnte). Bekannt geworden sind seine »Ausflüge« 1716, 1719, 1720, 1723, 1725 und schließlich der von 1727.<sup>10</sup> Der Aufwand war jedes Mal sehr groß. Die Fahrt über den Kanal musste von Schiffen der britischen Flotte eskortiert werden. Und so verwundert es nicht, dass eine solche »sichere« Überfahrt auch von anderen, dem Hof nahestehenden Personen gern wahrgenommen wurde. So wissen wir zumindest für das Jahr 1719, dass Händel eine solche Gelegenheit auf der Rückreise nach London nutzte. Wir kennen u. a. zwei genaue Beschreibungen des Weges, der für die Reise Georg I. von Hannover nach London und umgekehrt gewählt wurde. Sie seien hier beispielhaft verkürzt beschrieben:

Die erste bezieht sich auf das Jahr 1714 anlässlich der Krönung zum englischen König und die zweite auf des Königs letzte Reise 1727. Beide Male war Greenwich sowohl der Ankunfts- als auch der Abfahrtshafen auf der englischen Insel. Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Thronbesteigung (und im Zusammenhang mit der Landesausstellung *Als die Royals aus Hannover kamen – Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837*) wurde die historische Reise Georg Ludwigs zu seiner Krönung im Jahre 2014 durch die Hannoversch-Britische Gesellschaft nachvollzogen:<sup>11</sup> Zunächst ging es von Hannover über Celle, Osnabrück und Bad Bentheim in die Niederlande und dort über Enschede, Amersfoort und Utrecht nach Den Haag,<sup>12</sup> wo das Schiff bestiegen wurde, das in Greenwich vor Anker ging.<sup>13</sup>

Für die Überfahrt im Juni 1727 enterte der König sein Schiff wieder in Greenwich, und man setzte die Segel mit dem Ziel der niederländischen Stadt Moerdijk, von wo er seine Reise mit einem niederländischen Schiff fortsetzte, das ihn nach Schoonhoven brachte. Dort ging er an Land und stieg in eine bereitstehende Kutsche um. Auf der Fahrt am darauffolgenden Tag von Delden nach Osnabrück zeigte Georg Anzeichen eines Schlaganfalls und wurde zweimal bewusstlos. In der Nacht darauf verstarb er.<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Auf seiner letzten Reise verstarb der König in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1727.

<sup>11</sup> [http://georgs-reise.de/die\\_reise\\_zur\\_kroenung.html](http://georgs-reise.de/die_reise_zur_kroenung.html)

<sup>12</sup> Die Landreise wurde in 14 Tagen nachvollzogen.

<sup>13</sup> Die Kanalüberquerung dauerte normalerweise drei Tage.

<sup>14</sup> Vgl. Ragnhild Hatton, a. a. O., S. 312–315.

Aber zurück zur Chronologie von Händels Reisen:

Im Juli 1716 zog es Händel wieder nach Deutschland.<sup>15</sup> Dort überredete er u. a. den in Ansbach als Woll-Händler lebenden Johann Christoph Schmidt, ihm nach London zu folgen und als Kämmerer und Notenkopist behilflich zu sein. Dabei nahm er einen Umweg über Halle. Ende des Jahres trat er wieder in London in Erscheinung: Am 8. (19.) Dezember hatte hier die Opernsaison begonnen.

Im Mai 1719 stach Händel erneut in See. Im Auftrag des Gouverneurs der *Royal Academy of Music* sollte er Sänger für die Opern Akademie engagieren. Sein Hauptziel war Dresden, denn hier hatten sich wegen der prunkvollen Festlichkeiten zur Vermählung des sächsischen Kurprinzen mit der österreichischen Kaisertochter (Erzherzogin Marie-Josepha) viele europäische Künstler ersten Ranges versammelt. Wahrscheinlich verließ er Dresden erst im November<sup>16</sup> wieder und schloss sich dann dem Gefolge Georgs I. an, der Mitte November von Herrenhausen nach London zurückkehrte. Sicherlich machte er sowohl bei der Hin- wie auch bei der Rückreise in Halle Station, das am Wege lag.

Im Zusammenhang mit der Gründung der zweiten »Opern-Akademie« in London 1729 ergab sich für Händel die Notwendigkeit eines weiteren Besuches auf dem Kontinent: Am 4. Februar (15.2. n. d. Greg. Kalender) verließ er London mit Ziel Venedig, wo er am 11. März (also 24 Tage nach Abreise) eintraf. Danach besuchte Händel noch Bologna, Rom, und evtl. Neapel, um Sänger für seine Opernprojekte zu gewinnen. Anfang Juni kam er in Halle an. Hier konnte er bekanntlich letztmalig seine Mutter sehen.<sup>17</sup> Eine Anekdote erzählt, dass ihn dort Friedemann Bach getroffen haben soll, der ihn zu einem Besuch seines Vaters nach Leipzig einlud, was Händel aber (wahrscheinlich aus Zeitgründen) ablehnte.

Nach wenigen Tagen fuhr er weiter nach Hamburg, wo er Johann Gottfried Riemenschneider, den er bereits aus Halle und Hamburg kannte, als Bassisten nach London engagierte, und dann nach Hannover.<sup>18</sup> Am 10. Juli (29. Juni) kehrte er nach London zurück.<sup>19</sup> Sicherlich verbrachte er von den fast fünf Reisemonaten, abgesehen von den »Wasserfahrten«, mindestens zwei in rumpelnden, schaukelnden Kutschen und wenig einladenden Herbergen – das war eine mit heutigen Erfahrungen kaum zu würdigende Strapaze.

<sup>15</sup> Evtl. im Gefolge Georg I., der am 7. Juli 1716 Londoner Zeit (also am 18. Juli nach dem Gregorianischen Kalender auf dem Kontinent) London Richtung Hannover verließ.

<sup>16</sup> Darauf lässt sich aus einem Brief des Grafen Flemming an Petronilla Melusina von der Schulenburg vom 6. November 1719 schließen. Vgl. *Händel-Hb.*, a. a. O., S. 84.

<sup>17</sup> Händel hatte seinen Halle-Besuch in einem Brief an seinen Schwager Michaelsen (11.3.1729) für Juli angekündigt; offenbar war er aber bereits Anfang Juni dort eingetroffen.

<sup>18</sup> Die erheblichen Wegzeiten ließen sich innerhalb der drei Wochen nur in der Reihenfolge Halle-Hamburg-Hannover (-London) realisieren.

<sup>19</sup> Vgl. *Brice's Weekly Journal* 220, Freitag, 4. Juli 1729, S. 3.



*Ein großer Salut schießender englischer Dreimaster, wie ihn der König für seine Überfahrten benutzt haben könnte. Ausschnitt aus einer Radierung von Thomas Bowles nach John Maurer, 1753.<sup>20</sup>*

Obwohl bisher keine eindeutige Bestätigung für einen Aufenthalt Händels in Deutschland 1740 gefunden wurde, könnte dieser doch stattgefunden haben. In den Monaten Mai bis September/Okttober klafft eine Lücke in der Berichterstattung der im Zusammenhang mit Händels Aktivitäten inzwischen regen englischen Presse, was darauf schließen lässt, dass er sich nicht in London aufhielt. Aber am 22. September meldet der *HAMBURGER RELATIONS-COURIER* aus Haarlem: »Man sagt, dass vorbemeldeter Hr. Händel sich nach Berlin zu begeben entschlossen sey.«<sup>21</sup> Am 31. Mai war Friedrich II. in Berlin zum König gekrönt worden, und man könnte vermuten, dass für Händel die Misserfolge seiner letzten Opern-Unternehmungen Anlass waren, seine eventuellen beruflichen Chancen am Berliner Hof zu erkunden. Er mag also seine Reise im Juli (auf den bekannten und schon beschriebenen Wegen) angetreten haben.<sup>22</sup>

Wir kennen das Ergebnis dieser eventuellen Reise nicht, aber in London kursierten Gerüchte, dass Händel England verlassen wolle. Seit über einem Jahr hatte er kein neues Oratorium komponiert, und seine Operaufführungen waren weiterhin wenig erfolgreich. Am 4. (15.) April 1741 hatte deshalb ein »J. B.« in der *LONDON DAILY POST* zur Unterstützung des Komponisten aufgerufen.

In dieser Situation erhielt Händel eine Einladung des Duke of Devonshire, William Cavendish, Lord Lieutenant of Ireland, in der Winter-Saison Dublin

<sup>20</sup> Stiftung Händel-Haus BS-IIe 10j.

<sup>21</sup> Diese Meldung hatte wohl rückschauenden Charakter, denn wenig später muss Händel bereits seine Rückreise nach London angetreten haben.

<sup>22</sup> Seine Reiseroute ist nicht bekannt. Auf dem Rückweg spielt er am 9. September die Christian-Müller-Orgel in Haarlem.

zu besuchen, und er folgte dieser Einladung. Am 18. November 1741 traf er in Dublin ein. Die genaue Route ist nicht bekannt. Vermutlich reiste er auf dem üblichen Postweg über Oxford, Birmingham und Chester<sup>23</sup> nach Holyhead,<sup>24</sup> wo er das Postschiff nach Dublin benutzen konnte.<sup>25</sup>

In Dublin wurde der Gast aus London sehr freundlich aufgenommen und bekam zahlreiche Gelegenheiten zur Aufführung seiner Werke: Unter anderem erklang hier sein kurz vorher vollendetes Oratoriums *The Messiah* zum ersten Mal.

Am 13. (29.) August, nach neun Monaten Abwesenheit, kehrte Händel nach London zurück.<sup>26</sup>

Kleinere bzw. kürzere Reisen Händels sind nur teilweise verbürgt, z. B.: 1733 nach Oxford<sup>27</sup> oder 1737 (in Begleitung von Johann Christoph Schmidt) zur Kur nach Aachen<sup>28</sup> und mindestens zweimal zur Kur nach Bath<sup>29</sup> (1749 und 1751).

Seine wahrscheinlich letzte längere Reise unternahm Händel mit 65 Jahren. Allem Anschein nach wollte er noch einmal seine Heimatstadt Halle und die hier lebenden Verwandten, unter ihnen seine »Lieblingsnichte« Johanna Friederika Michaelson, besuchen (zu deren Taufe er ja 1711 eigens nach Halle geeilt war). Im Gepäck soll sich als Geschenk das kurz vorher fertig gewordene (heute außerhalb Englands bekannteste, in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek aufbewahrte) Porträt des Komponisten von Thomas Hudson befunden haben. Ob sich Händel im Jahre 1750 wirklich in Halle aufhielt, wie Chrysander (wohl u. a. auf Grund einer Zeitungsnotiz) vermutet und es seither in Biographien zu lesen ist, war bisher nicht zu belegen und bleibt deshalb ungewiss.

Durch einen Kutschen-Unfall bei Haarlem könnte die Verwirklichung des ursprünglichen Reisezieles entweder ganz verhindert worden sein, oder die zuvor geplante Reiseroute musste wegen der verletzungsbedingten Verzögerung verändert werden.<sup>30</sup>

Über den wirklichen Verlauf dieser Reise wissen wir lediglich von Händels Aufhalten in Haarlem, Deventer und Hague, wo er im Beisein des Prinzen von Oranien und der Prinzessin Anne Orgel spielte: Am 15. August 1750

<sup>23</sup> Dass er sich einige Tage in Chester aufhielt, wissen wir von Charles Burney, der darüber eine hübsche Anekdote zu berichten weiß. – Vgl. Charles Burney, *An Account of the Musical Performances...in Commemoration of Handel* (1785), S. 26, Fußnote a.

<sup>24</sup> Insgesamt ein Landweg von ca. 465 km – ca. 62 deutsche Postmeilen.

<sup>25</sup> Ebenfalls etwa eine Woche Fahrzeit.

<sup>26</sup> *The Dublin Journal* berichtet am 14. und 17. (25. u. 28.) August, S. 552: »Letzte Woche hat sich der gefeierte Händel ... nach England eingeschifft.«

<sup>27</sup> Eine Kutsche brauchte zwei Tage. Vgl. u. a. Lujo Brentano *Die Zeit des Merkantilismus in England*, 1927, S. 425.

<sup>28</sup> Sie mögen eine Woche unterwegs gewesen sein.

<sup>29</sup> Je eine Tagesreise.

<sup>30</sup> In einem Bericht von *THE GENERAL ADVERTISER* am 21. August 1750 heißt es: »Mr. Handel, who went to Germany to visit his Friends some Time since, and between the Hague and Harlaem had the Misfortune to be overturned, by which he was terribly hurt, is now out of Danger.« Zit. nach *Händel-Handbuch*, Bd. 4, 1985, S. 442.

meldete der *AMSTERDAM COURANT* für den 11. des Monats: »[...] Der weithin berühmte Händel ist dabei, eine Reise zu verschiedenen Höfen Deutschlands und Italiens zu machen.«<sup>31</sup> Am 28. August (also ungefähr eine Woche nach seinem Kutschen-Unfall) spielte er in Haarlem Orgel<sup>32</sup> wie auch am 8. September in Loo<sup>33</sup> und am 10. September in Deventer.<sup>34</sup> Für die folgenden zwei Monate verliert sich seine Spur, es ist keine weitere Zeitungsnotiz bekannt, was dafür spricht, dass er sich nicht mehr in den Niederlanden aufhielt. Erst am 3. Dezember erfährt die Öffentlichkeit, dass Händels Orgelspiel tags zuvor in der Neuen Kirche von Hague gehört und von den Anwesenden gefeiert worden war,<sup>35</sup> und am 8. Dezember wird von seiner Rückkehr nach England via Rotterdam berichtet.<sup>36</sup> In der Zwischenzeit hätte Händel also auch seine Verwandten besuchen können, was jedoch bisher nicht belegt werden konnte. Das Gemälde ist jedenfalls wohlbehalten in Halle angekommen.

Über weitere (Fern-)Reisen Händels ist nichts Konkretes bekannt, so dass wir darüber auch nicht weiter spekulieren wollen.



*Selbst auf den gepflasterten Straßen Londons waren umstürzende Kutschen keine Seltenheit (hier unweit der Royal Exchange). Detail aus einer Radierung von Thomas Bowles, 1751.*

<sup>31</sup> Vgl. Richard G. King, *Handel's Travels in the Netherlands in 1750*, in: *Music & Letters* 72 (1991), S. 373.

<sup>32</sup> Ebd., S. 373.

<sup>33</sup> *THE WHITEHALL EVENING-POST; OR LONDON INTELLIGENCER* no. 714, Donnerstag, 6. – Sonnabend, 8. September 1750

<sup>34</sup> King, a. a. O., S. 374.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Stiftung Händel-Haus BS-IIe 10g.

# Nachruf auf Frieder Zschoch

(30. März 1932–3. März 2016)

Annette Landgraf

Gotthold Frieder Zschoch wurde als Sohn des evangelisch-lutherischen Pfarrers Reinhold Zschoch und seiner Frau Hildegard in Großhain geboren. Er wuchs in einem musikalischen Elternhaus auf und erhielt Klavier- und Trompetenunterricht. 1950 begann er an der Universität Leipzig das Studium der Musikwissenschaft bei Walter Serauky, Hellmuth Christian Wolff, Richard Petzoldt und Rudolf Eller. Im Mai 1954 legte er das Staatsexamen für Musikwissenschaft ab; seine Diplomarbeit schrieb er zu dem Thema »Die Verwendung der Trompete in Oper und Sinfonik des Barockzeitalters unter besonderer Berücksichtigung Georg Friedrich Händels«. Frieder Zschoch war ein aktiver Chorsänger und leitete bis 1958 verschiedene Chöre und Instrumentalgruppen.

Nach dem Studium arbeitete er zunächst auf Honorarbasis für den VEB Friedrich Hofmeister Verlag Leipzig und für die Gewerkschaft Kunst als Betreuer für Volkskunstgruppen. Im Herbst 1954 begann er als Hilfslektor bei dem am 1. Januar 1954 gegründeten VEB Deutscher Verlag für Musik (DVfM) und wurde am 1. Januar 1955 als Lektor fest angestellt. Dieser Verlag spezialisierte sich u. a. auf Gesamtausgabenprojekte in Kooperation mit dem Bärenreiter-Verlag in Kassel. Frieder Zschoch war das Bindeglied zwischen beiden Verlagen. Von 1991 bis 2002 war er direkt beim Bärenreiter-Verlag beschäftigt. Er betreute die Hallische Händel-Ausgabe, die Neue Bach-Ausgabe und die Telemann-Ausgabe.



*Frieder Zschoch im Februar 2016*

Frieder Zschoch gehörte zu jener Gruppe von 13 Händelianern, die am 23. April 1955 die Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft in Halle gründeten. Er war lange Zeit Mitglied des Vorstands, 2003 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Mit ihm verlieren wir den letzten Pionier der ersten Stunde. Er hat die Hallische Händel-Ausgabe und die Händel-Gesellschaft beständig als starker und diplomatischer Mitstreiter vorwärts gebracht.



# Das Händelfestspielorchester Halle<sup>1</sup> informiert

## Händelfestspielorchester in der Oper

### Sosarme, Re di Media

Oper von Georg Friedrich Händel [HWV 30]

Gemeinschaftsproduktion der Oper Halle und der Händel-Festspiele Halle

Musikalische Leitung: Bernhard Forck

Inszenierung und Bühne: Philipp Harnoncourt

Premiere am 27.5.2016, 19:30 Uhr, in der Oper Halle, Eröffnung der Händel-Festspiele 2016

weitere Vorstellungen: 29.5.2016, 19:30 Uhr // 3.6.2016, 19:30 Uhr // 5.6.2016, 15:00 Uhr // 27.11.2016, 19:30 Uhr

### Lucio Cornelio Silla (Wiederaufnahme)

Oper von Georg Friedrich Händel [HWV 10]

Gemeinschaftsproduktion der Oper Halle und der Händel-Festspiele Halle

Musikalische Leitung: Enrico Onofri

Inszenierung: Stephen Lawless

Vorstellungen: 4.6.2016, 9.6.2016 in der Oper Halle, jeweils 19:30 Uhr

## Händelfestspielorchester im Konzert

Festsaal der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Mittwoch // 1. Juni 2016 // 20:00 Uhr

Festkonzert im Rahmen der Händel-Festspiele mit Romelia Lichtenstein

### MAGIE UND MYTHOS. ZAUBERINNEN IM BAROCK

Werke von Georg Friedrich Händel und Georg Philipp Telemann

Musikalische Leitung: Bernhard Forck

Solistin: Kammersängerin Romelia Lichtenstein (Sopran)

## Händel zu Hause

Konzertreihe des Händelfestspielorchesters Halle

AULA DER UNIVERSITÄT IM LÖWENGEBAUDE

Mittwoch // 12. Oktober 2016 // 19.30 Uhr

### ITALIENISCHER BAROCK

Antonio Vivaldi

Sinfonia C-Dur für Streicher und B. c. RV 114

Concerto a-Moll für Violoncello, Streicher und B. c. RV 419

Pietro Locatelli

Concerto c-Moll für Violine, Streicher und B. c. op. 3 Nr. 2

Arcangelo Corelli

Concerto grosso D-Dur op. 6 Nr. 4

Nicola Antonio Porpora

Concerto G-Dur für Violoncello, Streicher und B. c.

Antonio Vivaldi

Concerto D-Dur für Violine, Streicher und B. c. RV 208

Sergei Malow, Leitung und Viola da Spalla

<sup>1</sup> Das Händelfestspielorchester Halle ist Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«

# über die weitere Spielzeit 2015/2016

Änderungen vorbehalten!

**Donnerstag // 24. November 2016 // 19.30 Uhr**

## TAFELMUSIK

Georg Philipp Telemann      Musique de Table, 2. Production  
 Ouverture D-Dur für Oboe, Trompete, Streicher und B. c. TWV 55:D1  
 Quartett d-Moll für zwei Traversflöten, Blockflöte (oder Fagott) und  
 B. c. TWV 43:d1  
 Concerto F-Dur für drei Violinen, Streicher und B. c. TWV 53:F1  
 Trio in e-Moll für Flöte, Oboe und B. c. TWV 42:e2  
 Sonate A-Dur für Violine und B. c. TWV 41:A4

## Händels Schätze – Musik im Dialog

Mitglieder des Händelfestspielorchesters Halle  
 auf historischen Instrumenten im Kammermusiksaal des Händel-Hauses

**Mittwoch // 22. Juni 2016 // 19.30 Uhr**

## VIVAT, SANCTA CECILIA! – MUSIK UND DARSTELLUNGEN ZU EHREN DER HEILIGEN CÄCILIE

Arien und Instrumentalmusik aus den Cäcilienoden von Georg Friedrich Händel, Henry Purcell und John Blow.

Linda van Coppenhagen, Sopran | Robert Sellier, Tenor | Thomas Ernert, Oboe | Birgit Schnurpfeil und Michael Pöschke, Violine | Michael Clauß, Viola | Bernhard Prokein, Cembalo/Orgel  
 Gesprächspartner: Privatdozent Dr. phil. habil. Hans-Jochen Marquardt

**Mittwoch // 30. November 2016 // 19.30 Uhr**

## DAS VIOLONCELLO ALS SOLO- UND GENERALBASSINSTRUMENT

Werke von Pietro Antonio Locatelli, Nicola Antonio Porpora, Alessandro Stradella, Attilio Malachia Ariosti, Johann Sebastian Bach, Giovanni Antonio Pandolfi Mealli und Georg Philipp Telemann.

Constanze Karolic, Blockflöte/Traversflöte | Oliver Tepe, Viola/Viola d'amore | Markus Händel, Violoncello | Petra Burmann, Theorbe/Barockgitarre | N.N. Cembalo  
 Gesprächspartnerin: Christiane Barth, Kustodin Stiftung Händel-Haus



Weitere Informationen zu allen Veranstaltungen: [www.buehnen-halle.de/staatskapelle](http://www.buehnen-halle.de/staatskapelle)

Vorverkauf: Theater- und Konzertkasse, Große Ulrichstr. 51, 06108 Halle, Tel. 0345 / 51 10-777

Öffnungszeiten: Mo–Sa, 10–20 Uhr (während der Spielzeitpause im Sommer verkürzte Öffnungszeiten)



## Große Miniaturen – »Geburtstagsgrafiken« von Ronald Kobe, Bernd Leistner und Bernd Schmidt

Hans-Georg Sehrt

Es ist schon eine feine Idee, wenn ein Verein seinen Mitgliedern zu besonderen Geburtstagen auf besondere Weise gratuliert. Und wenn dieser Verein der »Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle« ist, dann sollten diese Gratulationen auch in gewisser Beziehung zum Namenspatron stehen. Genauso haben es sich die drei halleschen Künstler – Mitglieder dieses Vereins – Ronald Kobe, Bernd Leistner und Bernd Schmidt gedacht und entsprechend gehandelt.

### RONALD KOBE

Seit vielen Jahren verlocken die Cartoons des Grafikdesigners Ronald Kobe die Leser der *Mitteilungen* des Händel-Hauses (»alte« und »neue« Reihe) zum Schmunzeln. Es ist der Einfallsreichtum, eine gewisse naiv erscheinende verschmitzte Hintergründigkeit und die Fähigkeit, das auf knappe und sofort verständliche Weise zeichnerisch zum Ausdruck zu bringen, was ihm so am Herzen liegt. Falsche Kultursparsamkeit, Musikerscherze, Zwischenmenschliches kommt da zum Tragen ...

Der 1942 in Zella-Mehlis geborene Künstler hat nun schon über Jahrzehnte eine enge Verbindung zum Händel-Haus und auch zum Freundeskreis. So lag die Gesamtgestaltung des Museums über Jahre in den Händen von Ronald Kobe und seiner Frau Else, ebenfalls Grafikdesignerin. Beide haben auch eine lange Zeit das Erscheinungsbild des Hauses nach außen über Signet und Plakat geprägt. Die enge Beziehung von Ronald Kobe zum Haus und seinem Namensgeber Händel zeigt sich auch z. B. in der preisgekrönten grafischen Ausstattung der Händel-Festspiele 1991. Und es ist eben auch kein Zufall, dass er zusammen mit Else Kobe bereits in DDR-Zeiten 1985 den »Händel-Preis des Rates des Bezirkes Halle« erhalten hat.

So wie schon für seine Cartoons festgestellt, besitzt Ronald Kobe die Fähigkeit, mit einer gewissen Scheinnaivität seine Pointen zu erzielen. Genau dieses Vorgehen zeichnet seinen mit Taktstock und vom Feuerwerk – vielleicht des jährlichen Abschlusskonzerts der Händel-Festspiele in der stimmungsvollen halleschen Galgenbergschlucht – »umgebenen«, unverkennbaren Georg Friedrich Händel aus. Dass dabei auch Heidels Händel auf dem halleschen Markt etwas Pate gestanden hat, verstärkt noch den Ortsbezug dieser gelungenen Gratulationsgrafik, eben Feuerwerk auch für den, dem gratuliert wird ...



Voraussetzung für seine erfolgreiche künstlerische Arbeit sind für Ronald Kobe profunde Ausbildung und viel Erfahrung: Lehre und Arbeit als grafischer Zeichner, Studium an der Fachschule für angewandte Kunst Magdeburg, Fachrichtung Gebrauchsgrafik, langjährige – seit 1964 – freischaffende Tätigkeit als Gebrauchsgrafiker/Grafikdesigner (vielfach an gemeinsamen Projekten mit seiner Frau Else) usw. Heute ist Ronald Kobe Mitglied im Halleschen Kunstverein, im BBK Sachsen-Anhalt, in der Allianz deutscher Designer. Beim Halleschen Kunstverein hatte er 2002 eine vielbeachtete Personalausstellung in der Kunstvereinsgalerie der Oper Halle.

Der Katalog dazu – Nr. 66 der Katalog-Reihe des Halleschen Kunstvereins – ist ein sehr informativer und schöner Spiegel seiner breiten und überzeugenden Tätigkeit als Grafikdesigner: Plakat, Illustration, Karikatur, Buchgestaltung, Corporate Design, Wirtschaftswerbung, Museums- und Ausstellungsgestaltung, Kunst im öffentlichen Raum.



## BERND LEISTNER

Wenn man den Namen Bernd Leistner hört, denkt man sogleich an Händel-Opern nicht nur auf Halles »Brettern, die die Welt bedeuten«. Für insgesamt zwölf Opern von Georg Friedrich Händel und zwei Wasserballette hat er die Bühnenausstattung und überwiegend auch die Kostüme geschaffen. Das reicht von 1971/72 bis 2015 – zuletzt *Partenope* in Bad Lauchstädt. Seine Fähigkeit, Licht, Raum und Farbe in mit der Musik korrespondierender Weise in Bühnenwirksam überzeugende Gestaltungen einzubringen – und das immer in Beziehung auch zu den Vorstellungen des jeweils Inszenierenden – hat dazu geführt, dass über lange Zeit die »Ergebnisse« in der Erinnerung derjenigen, die die Aufführungen erlebt haben, ganz lebendig sind. Verdientermaßen hat Bernd Leistner schon 1983 auch dafür den »Händel-Preis des Rates des Bezirkes Halle« erhalten.



Natürlich hat dafür Bernd Leistner gezeichnet, Modelle gebaut, Kostüme entworfen usw. Glücklicherweise hat sich davon vieles erhalten, das heute zum gesicherten Fundus des Stadtarchivs Halle gehört. 2011 gab es dort die Ausstellung »Bühne archiviert« in der Verbindung von Stadtarchiv und Halleschem Kunstverein. Doch schon davor konnte man so manche Ausstellung, in der Arbeiten von Bernd Leistner besonders zu seinem Favoriten Georg Friedrich Händel zu sehen waren, erleben. So z. B. 2009 – zum 250. Todestag Händels – die große, die ganze Oper umfassende Schau »Händel auf Halles Bühnen und in Werken hallescher Künstler« als Gemeinschaftsaktion der Theater und Orchester GmbH Halle und des Halleschen Kunstvereins (Katalog-Nr. 102 in der bereits genannten Katalog-Reihe des Halleschen Kunstvereins) und dann besonders in der Personalausstellung des Halleschen Kunstvereins »Bernd Leistner – Bühnenwelten« im Jahre 2010 (Katalog-Nr. 104 des Halleschen Kunstvereins) sowie im gleichen Jahr die kleine Ausstellung speziell zu *Orlando* im Händel-Haus. Dass derartige Ausstellungen aus dem Werk Bernd Leistners immer ein Erfolg sind, verdankt sich der Tatsache, dass er über das Handwerklich-Technische, das ein guter Bühnengestalter einfach beherrschen muss, ein fantasiebegabter und selbstbewusster bildender Künstler ist, dessen vielfach eigenständige Kunstwerke eben Zeichnungen und Bilder sind. Seine farbige stimmungsvolle Figurine Emilia zu Händels Oper *Flavio* (Premiere in der Oper Halle war am 3. Juni 1994 anlässlich der Händel-Festspiele) – Bühne und Kostüme Bernd Leistner – ist dafür ein gutes Beispiel.

Die Grundlagen für seine erfolgreiche Tätigkeit hat der 1943 in Schönheide (Erzgebirge) geborene Bernd Leistner im Studium an der Hochschule für Bildende Kunst Dresden, Fachbereich Bühne bei Professor Hans Reichard – ein Jahr Vorkurs und Naturstudium bei Professor Gerhard Stengel – von 1959 bis 1966 erworben. Nach dem Diplom war er nach den Theatern in Schwerin und Zwickau schon von 1971 bis 1984 am damaligen Landestheater Halle tätig, um dann nach einer Zeit am Städtischen Theater Leipzig nach Halle (jetzt benannt) an das »Opernhaus Halle« von 1992 bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden 2009 als angesehener Ausstattungsleiter zurückzukehren. Bernd Leistner ist heute Mitglied des Halleschen Kunstvereins e. V. und der Vereinigung Hallescher Künstler e. V.



## BERND SCHMIDT

Dass die Händel-Stadt Halle eine recht repräsentative Konzerthalle besitzt, ist einer Anzahl glücklicher Umstände und dem Engagement einiger Politiker im richtigen Moment zu danken, denn die vor 1989/90 begonnenen Arbeiten für einen derartigen Bau waren aus vielerlei Gründen – Geld natürlich usw. – zum Erliegen gekommen. Der erste Konzertbau nach 1990 in Mitteldeutschland wurde nun von den Architekten Braun & Schlockermann und Partner GbR aus Frankfurt am Main in der knappen Bauzeit von nur 10 Monaten errichtet. Seit dem Herbst 1998 ist diese Konzerthalle nun Spielstätte vor allem hochkarätiger Konzerte einschließlich der Eröffnungsveranstaltungen der Händel-Festspiele, sie ist zudem »Heimat« der renommierten Staatskapelle Halle. Den Höhepunkt und Abschluss des »Ausbaus« der Händel-Halle hat Bernd Schmidt in seiner lockeren und lebendigen Zeichnung festgehalten – die Einweihung der großen Konzertorgel am 29. Oktober 2000. Ganz unmittelbar teilt sich dem Betrachter dieser farbigen Zeichnung mit den vielen Menschen und eines Teiles des Konzertsaaes und der Orgel die freudige Stimmung von Chor, Dirigent und Orchester an diesem 29. Oktober 2000 in Halles neuem Konzerthaus mit.



Ab sofort war es möglich, das allgemeine Repertoire um große Orgelkonzerte mit Orchester zu ergänzen und auch attraktive Orgelkonzerte in dem neuen Haus zu veranstalten. Damit entspricht die Georg-Friedrich-Händel-HALLE den Anforderungen an einen variablen modernen Konzertsaal. Die von der Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG Bonn gebaute dreimanualige Orgel, die sich sehr gut in den Konzertsaal einfügt, hat 56 klingende Register und ist auch visuell nicht mehr aus dem Raum wegzudenken. (Übrigens baut die Firma Klais derzeit auch die Orgel für den großen Konzertsaal der im Entstehen begriffenen neuen Elbphilharmonie Hamburg.)

Bernd Schmidt – geboren 1942 in Erfurt, 1962 bis 1967 Studium an der Burg Giebichenstein, Fachrichtung Technische Formgestaltung – hat schon immer eine enge Beziehung zur Musik. Deshalb ist es auch kein Zufall, dass er im Vorstand des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses« mitwirkt und sich dort unter Gleichgesinnten gut aufgehoben fühlt. So hat er bereits Gestaltung und Satz des Mitteilungsheftes 1/2011 entworfen, und die markante Titelzeichnung der neuen *Mitteilungen* – siehe auch den Titel dieses Hefts – stammt ebenfalls von ihm.

Sein musikalisches Interesse hat sich aber auch darin gezeigt, dass er in seinem gesamten Berufsleben zahlreiche »gebäudegrafische Entwurfs- und Realisierungsarbeiten« für mit der Musik verbundene Institutionen ausgeführt hat, so für das Opernhaus Halle, das Händel-Haus Halle, die Musikbibliotheken der Stadt Halle, aber z. B. auch die Staatsoper Unter den Linden Berlin.

#### **FAZIT:**

Die Jubilare können wirklich jubilieren, wenn sie eine der signierten und nummerierten Glückwunschgrafiken dieser Künstler als Gruß »ihres« Freundes- und Förderkreises erhalten. Herr Dr. Rink hat von Mitgliedern, die als »Jubilare« bereits im Besitz einer Arbeit sind, schon die Nachricht erhalten, dass sie sich das kleine Kunstwerk haben rahmen lassen, um sich an einer ihrer Wohnungswände immer daran erfreuen zu können ...



## Erinnerungen an Walther Siegmund-Schultze (1916–1993) anlässlich seines 100. Geburtstags

Edwin Werner

Viele Leser der *Mitteilungen* werden Walther Siegmund-Schultze noch gekannt und ihre persönlichen Erinnerungen an ihn haben. Das mag rechtfertigen, dass ich trotz des besonderen Anlasses keine umfassendere und gültige Würdigung versuche, sondern ebenfalls von persönlichen Erinnerungen ausgehe. Seiner ganzen, sehr vielschichtigen und selbstverständlich nicht von Widersprüchen freien Persönlichkeit gerecht zu werden, ist mir nicht möglich. Unser Verhältnis war unvoreingenommen und vertrauensvoll, jedoch pflegten wir keinen privaten Umgang, so dass ich zu konkreten Ereignissen seiner Biographie nur wenig beitragen kann.

Die Erinnerung an einen Menschen wird erfahrungsgemäß mit zunehmender zeitlicher Distanz immer lückenhafter und – abhängig vordringlich von emotionalen Verknüpfungen – immer ungenauer, selbst wenn bestimmte Erlebnisse, Begegnungen, Verhaltensweisen, einzelne Äußerungen und typische Besonderlichkeiten plastisch und unauslöschlich im Gedächtnis gespeichert scheinen. Das trifft in meinem Fall auch für Walther Siegmund-Schultze zu, bei dem ich von 1959 bis 1964 studieren durfte, und auf dessen Empfehlung hin ich 1967 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Händel-Haus tätig wurde. Später besuchte ich noch einige Jahre sein »Oberseminar«, und hinsichtlich der haleschen Händel-Pflege waren wir freundschaftlich in unserer Arbeit verbunden.

Die biographischen Eckdaten Walther Siegmund-Schultzes sind bekannt bzw. in Lexika nachzulesen.<sup>1</sup> Er wurde am 6. Juli 1916 in Schweinitz (an der Elster) geboren. Nach dem Abitur 1935 studierte er an der Universität Breslau Alte Sprachen, Germanistik, Musikwissenschaft und Musikerziehung und schloss im Jahre 1939 mit dem Staatsexamen ab. Bereits ein Jahr später promovierte er mit einer Dissertation über *Mozarts Vokal- und Instrumentalmusik in ihren motivisch-thematischen Beziehungen*.

Wie viele andere seines Alters war er anscheinend der Nazi-propaganda erlegen, denn er trat bereits mit 17 Jahren der SA bei, wurde mit Beginn seines Studiums in Breslau Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentebunds und 1937 schließlich der NSDAP. Nach Abschluss seiner Promotion 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet in Kriegsgefangenschaft. Die damit verbundenen, ihn teilweise schockierenden Erlebnisse mögen seinen Sinneswandel mit einer späteren Annäherung an marxistisches Gedankengut

eingeleitet haben, das seinen weiteren Lebensweg bestimmen sollte. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er von 1946 bis Ende 1948 als Lehrer in Halle und anschließend bis 1953 bei der Landesregierung Sachsen-Anhalt bzw. beim Rat des Bezirkes Halle als Hochschul- bzw. Musikreferent tätig. 1951 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum »Brahms-Bild« und zum Brahms-Stil<sup>2</sup> und erhielt eine Dozentur. Im Jahre 1954 wurde er an der halle-schen Universität zum Professor mit Lehrauftrag und 1956 zum Ordentlichen Professor in Nachfolge von Max Schneider ernannt.



Prof. Dr. Walther Siegmund-Schultze

Walther Siegmund-Schultze konnte als Landesbediensteter u. a. erfolgreich halle-sche Bestrebungen befördern, jährliche Händel-Festspiele ab 1952 durch-zuführen. Ja, man darf sagen, dass diese Festspiele und die darauf folgende Tradition ohne ihn nicht oder zumindest nicht so kontinuierlich und erfolgreich zustande gekommen wären. Ähnliches gilt für die Entwicklung der Internationa-len Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, deren Mitbegründer, langjähriger Wissenschaftlicher Sekretär und Präsident er war.

Meine persönliche Erinnerung an Walther Siegmund-Schultze reicht bis ins Jahr 1959 zurück. Ich lernte ihn erstmalig kennen in seiner Eigenschaft als Direktor des Instituts für Musikwissenschaft, dem seinerzeit das musikpädagogische Insti-tut angeschlossen war, bei der Aufnahmeprüfung vor meiner Immatrikulation an der halle-schen Alma mater. Schon zuvor war mir sein Name u. a. im Zusammen-hang mit der Händel-Ehrung 1959 bekannt geworden. Nun war ich ziemlich

<sup>1</sup> Zu biographischen Daten siehe u. a. Wolfgang Ruf, Artikel *Walther Siegmund-Schultze*, in: Ludwig Finscher (Hrsg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Personenteil Bd. 15, Stuttgart u. a. 2006, S. 762–763.

<sup>2</sup> *Untersuchungen zum Brahms-Stil und Brahms-Bild*, Hab.Schr. Halle 1951, mschr.



irritiert von dem Widerspruch zwischen meinem damaligen Bild von einem allwissenden, distinguierten Universitätsprofessor und der nunmehr realen Erscheinung dieser oft selbstironischen und teilweise etwas ungenau wirkenden Persönlichkeit, wobei mir seine so typische, etwas zu leichte, hohe Stimmgebung und manchmal haspelnde Sprechweise besonders charakteristisch erschien. – Letztere Eigenart war nach meiner späteren Beobachtung evtl. durch die eigene, vielleicht unbewusste, aber intellektuell gebrochene Infragestellung seiner natürlichen (aber begründeten) Selbstsicherheit determiniert und ließ viele Zeitgenossen, die ihn nicht oder weniger kannten, zuweilen seine wahren fachlichen und menschlichen Kompetenzen verkennen.

Walther Siegmund-Schultze war ein universeller Musikwissenschaftler »alten Schlags«. Ein Schwerpunkt seiner historischen Betrachtungen lag zweifellos im 18. Jahrhundert, aber auch Fragen der Rezeption von Musik und der Musikästhetik gehörten zunehmend zu seinen aktiven Betätigungsfeldern. Sein zu meist sehr weiter, aber in bestimmten Fragen manchmal auch sehr enger Blickwinkel ließ den Gegenstand selbst nie aus den Augen. An der Musik selbst entzündete sich auch seine Kreativität. Er liebte es, seine Gedanken beim Partiturlesen zu entwickeln und erst danach, oft während seiner zahlreichen »Überlandfahrten«, für Nichteingeweihte fast unleserlich, aufs Papier zu bringen. Er tat das in sehr rationaler Weise, indem er häufig aus seinem schier unerschöpflichen und zuverlässigen Gedächtnis zitierte und es seinen Assistenten überließ, die Zitate anhand der Quellen zu überprüfen und nachzuweisen.<sup>3</sup> Und hatte er ein ihn interessierendes Thema gefunden, durfte man sicher sein, dass er dieses immer wieder aufgriff, daran feilte, variierte. »Thema mit Variationen« lautete eine seiner Aufsatzsammlungen über den Gegenstand Händel, und mit diesem Titel darf man wohl auch sein für bestimmte »Projekte« hervorgetretenes Schaffensprinzip charakterisieren. Ihm selbst ist dies offensichtlich ebenfalls bewusst gewesen. Und er hat – mit etwas Koketterie einen Bezug suchend – des Öfteren seine Vorliebe für die Art, die Johannes Brahms in seinen Variationswerken eigen war, zum Ausdruck gebracht. Walther Siegmund-Schultze legte Wert darauf, seinen Studenten immer wieder den eigentlichen Gegenstand unserer Wissenschaft in Erinnerung zu rufen: die Musik selbst. Allerdings hatte die Musik durch eine augenscheinlich besondere Rezeption bei ihm anscheinend einen etwas einseitig abstrakten geistigen »Aggregatzustand« erreicht. Die »Körperlichkeit« der Musik, ihre Sinnlichkeit, ja ihre akustische Realität spielten auf diese Weise für ihn wohl nur noch eine untergeordnete Rolle. So zeitigte sein im Kontext der Vorlesungen oder Seminare eingesetztes Klavierspiel, bei dem er oft auch zusammenhangslos Themen, Motive oder längere Passagen aus dem Gedächtnis vortragen konnte, zuweilen recht merkwürdige akustische Realisationen, die die Hörer nicht immer eindeutig identifizieren konnten. Das hatte seine Entsprechung beim Vorführen von Schallplattenausschnitten, bei denen die Tonqualität, enorme Kratzer, dicke Schichten von Staub und Kreide und den daraus

<sup>3</sup> Bernd Baselt konnte als junger Assistent »ein Lied davon singen«, was er mir später (darüber nicht nur amüsiert) zu schildern wusste.

resultierenden Verzerrungen oder andere Störungen überhaupt keine Rolle zu spielen schienen. Keiner von uns, der je solche Aktionen miterlebte, wird deren eigenartige Atmosphäre und die damit zuweilen verbundene Anrührung je vergessen. – In diesem Zusammenhang ist u. a. vielleicht auch seine langjährige Weigerung zu interpretieren, historisierender Aufführungspraxis innerhalb der Händel-Festspiele einen nennenswerten Stellenwert beizumessen, während er ja andererseits nicht müde wurde, die Geschichtshaftigkeit jeglicher Kunst, also auch der Musik, und ein mit dem nötigen Wissen untersetztes »historisches Hören«, wie er es nannte, als Voraussetzung einer angemessenen Rezeption zu begründen. – Aber wie gesagt, das bezog er auf eine mehr abstrakte Ebene, die es ihm aber anscheinend vorzüglich erlaubte, Musik der verschiedensten Epochen gleichberechtigt und sehr differenziert zu rezipieren. Und so wundert es auch nicht, dass seine Vorlieben sich ebenfalls in Musik verschiedener Zeiten manifestierten. Mit Händel hat er sich ja, wie es scheint, in zunehmendem Maße identifiziert, aber sein Ausgangs- und Konzentrationspunkt war zweifellos Mozart. Wenngleich ihm das Tagesgeschäft selbstverständlich nicht erlaubte, nur seinen Vorlieben zu frönen, war er neben Mozart und Händel wohl fast gleichberechtigt Johannes Brahms zugetan, dem er neben seiner Habilitations-Arbeit und einigen Aufsätzen eine Monographie widmete.

Mit Ausnahme mehr technischer oder akustischer Fragen gibt es aber wohl kaum ein wichtiges Feld der traditionellen Musikwissenschaft, das er nicht aus verschiedenen Anlässen beackert hätte. Neben der sozusagen »berufsmäßig« betriebenen Händel-Forschung ist sein stetes Engagement für die neue Musik, vor allem für Werke der Komponisten seines näheren und etwas weiteren Umfelds, herausragend. Als Mitglied des Zentralvorstands des Komponistenverbands der DDR und Vorsitzender des Verbands der damaligen Bezirke Halle und Magdeburg, aber auch als wacher Zeitgenosse war er in kaum fassbarer Menge an Referaten, Aufsätzen und Rezensionen in Zeitschriften und Broschüren sowie in Artikeln in Tageszeitungen bestrebt, die Öffentlichkeit für das Musikleben, besonders aber für die neue Musik, zu interessieren.<sup>4</sup> Und er setzte sich auch stets mit seiner ganzen Autorität dafür ein, dass Berufsensembles verpflichtet wurden, zeitgenössische Musik in ihr Repertoire aufzunehmen. Natürlich machte er sich damit nicht nur Freunde, im Gegenteil, sein diesbezügliches Engagement wurde ihm im Zweifelsfall als Bevormundung ausgelegt. Auch war Siegmund-Schultze u. a. von Anbeginn an Ratgeber und Befürworter der Magdeburger Telemannfesttage, obwohl sich sein wertender Vergleich zwischen Händel und Telemann zumindest zu Beginn ersterem zuneigte, und er war Mitinitiator und häufiger Konferenzleiter der wissenschaftlichen Konferenzen in Magdeburg sowie Miterausgeber der Konferenzberichte. Dafür wurde er 1987 als erster mit dem Georg-Philipp-Telemann-Preis der Stadt Magdeburg ausgezeichnet.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Eine von Claus Haake zusammengestellte Bibliographie ist in der Bibliothek des Händel-Hauses zugänglich. – Claus Haake, *Walther Siegmund-Schultze (1916–1993): eine Bibliographie /* zsgest. von Claus Haake. – [Typoskript]. – [Halle], [2008]. – 150 S. + 1 CD-ROM (Signatur: 101224).

<sup>5</sup> <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/1648.htm>



Eine gerechte Bewertung seines Wirkens und Schaffens tritt bis heute oftmals in den Hintergrund, wenn er hauptsächlich als politisch und kultur-politisch agierender Funktionär betrachtet wird. So war er nach der Wende auf Grund archivalischer Recherchen konkreten Beschuldigungen ausgesetzt. Dabei wurde m. E. nur wenig im Zeitkontext verortet, und die Lebensbedingungen in der DDR wurden nicht genügend berücksichtigt.

Walther Siegmund-Schultze war nach dem Kriege zu einem überzeugten Sozialisten geworden, wozu er bis zu seinem Tode stand. Das hehre Ziel einer gerechten sozialen Gesellschaftsform vor Augen, glaubte er, mit den Widersprüchen in der DDR-Realität leben zu müssen. Manche »Fehler«, manches Unrecht muss er empfunden haben, und er hat es empfunden. Manchem Betroffenen versuchte er nachweislich zu helfen.<sup>6</sup> Ich selbst weiß u. a. von einem ihn tief berührenden Fall eines Disziplinarverfahrens gegen Prof. Dr. phil. habil. Hellmuth Christian Wolff und dessen fristloser Entlassung aus dem Staatsdienst der Leipziger Universität »wegen grober Pflichtverletzung und unwürdigem Verhalten eines Hochschullehrers durch Verleumdung der Kulturpolitik«. Als damaliger kommissarischer Leiter des Instituts für Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig (1965–1970) war Siegmund-Schultze gezwungenermaßen an diesem vom ZK der SED über die SED-Parteileitung der Universität (dem eigentlichen »Rektor«!) angeordneten Verfahren beteiligt. – Aber dieses Verfahren wäre auch im Falle seiner Verweigerung von anderen konsequent durchgeführt worden – mit Folgen, die für ihn und andere Beteiligte ggf. unabsehbar waren. – Die Akten berichten über den politisch-bürokratischen Akt, sagen indes nichts über eine eventuelle inoffizielle Fürsprache, über seine Gefühlslage, über die privaten Gespräche mit Wolff über diese Angelegenheit. Konrad Sasse berichtete, dass er wenige Tage nach dessen Entlassung Herrn Wolff im Händel-Haus als von Siegmund-Schultze eingestellten neuen Mitarbeiter der Redaktion der Hallischen Händel-Ausgabe begrüßen durfte. Siegmund-Schultze betrieb darüber hinaus auch die Wiedereinstellung Wolffs am Leipziger Institut, die 1968 (allerdings nicht als Lehrstuhlinhaber) rückwirkend für 1967 erfolgte.

Das Vermächtnis eines jeden Menschen ist dem Urteil der Nachwelt anheim gegeben. Walther Siegmund-Schultze hat meines Erachtens eine differenziertere Bewertung verdient als dies in jüngerer Zeit geschah. Neben seinem wissenschaftlichen Schaffen und seinen Leistungen als Hochschullehrer wird in Halle u. a. sein Wirken für die Händel-Pflege unvergessen bleiben sowie sein erfolgreiches Eintreten für den Erhalt des musikwissenschaftlichen Instituts an der halleischen Universität, dessen Schließung in den 1960er Jahren unabwendbar schien.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. Gilbert Stöck, *Grenzen der Parteidisziplin: Walther Siegmund-Schultzes Unterstützung für Adolf Luderer-Lüttig*, in: *Mitteilungen* 1/2013, S. 35–39.

## »Verlorene Klangwelten«

Konzert der KammerAkademie Halle\* zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in der Aula der Martin-Luther-Universität

Jürgen Stolzenberg



Verfemt, verfolgt, verloren – und vergessen. Auch Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind die Namen vieler Komponisten, die seit der Machtübernahme Hitlers ins Exil geflohen, verfolgt, verschleppt und in den Konzentrationslagern ermordet worden sind, weitgehend unbekannt. Ihre Musik ist vergessen. Mit einem beeindruckenden Konzertabend zum Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau durch die Soldaten der Roten Armee am 27. Januar 1945 erinnerte die KammerAkademie Halle unter der Leitung von Josep Caballé-Domenech an die Schicksale dieser Komponisten.

Leo Smit zählte vor der Zeit des nationalsozialistischen Terrors zu den angesehensten Komponisten in den Niederlanden. Im April 1943 wurde er mit seiner Frau im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Der hochbegabte Gideon Klein wurde im Alter von 25 Jahren von einem SS-Kommando noch am 27. Januar 1945 im Lager Fürstengrube erschossen. Der erfolgreiche Pianist und Komponist Marc Lavry floh vor den antisemitischen Verfolgungen nach Tel Aviv, wo er zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der Musikkultur Israels wurde. Franz Waxmann emigrierte nach einem Studium in Dresden und Berlin 1934 in die USA. Dort gelang ihm eine bedeutende Karriere als Dirigent und Komponist von Filmmusik. Mieczyslaw Weinberg floh aus Warschau vor den Hitlertruppen nach Minsk und Taschkent. Durch Vermittlung Schostakowitschs, dem er lebenslang verbunden blieb, kehrte er 1943 nach Moskau zurück. Weinbergs außerordentlich reiches und vielseitiges Œuvre wird erst in den letzten Jahren zunehmend entdeckt.

Die KammerAkademie Halle beeindruckte mit einem wunderbar voluminösen Streicherklang, rhythmischer Energie und reich nuancierter Dynamik – so in Weinbergs leidenschaftlich bewegter, von der Pauke effektiv skandierter *Sinfonietta* op. 74 aus dem Jahre 1960 ebenso wie im *Konzert für Viola und Streichorchester* von Leo Smit, dessen Jazz-Anklänge der renommierte Bratschist Guy Ben Ziony mit rhythmischer Brillanz pointierte. Der Erinnerung an das Schicksal des jüdischen Volkes im babylonischen Exil widmete Marc Lavry seine Komposition *Al Nahoret Bavel* aus dem Jahre 1935. Noch einmal konnte die Pauke im Klagegedicht des Lento-Satzes der *Sinfonietta* von Franz Waxmann mit einem langsam schreitenden Ostinato ihre Wirkung entfalten. Im Verein mit diesen Werken geriet Gustav Mahlers berühmtes Adagietto aus der 5. Sinfonie zu einem vorweggenommenen Requiem für die verfolgten, verjagten und ermordeten Komponisten.

\* Die KammerAkademie Halle e.V. ist Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.«



## Händel-Mozart-Jugendstipendium 2016 an drei begabte Instrumentalistinnen

Ophelia Feltz, Bianka Radke und Vreni Scheiter ausgezeichnet

Auf der festlichen Veranstaltung zur Verleihung des Händel-Mozart-Jugendstipendiums am 31. März im Kammermusiksaal des Händel-Hauses überreichte die Beigeordnete für Kultur und Sport der Stadt Halle (Saale), Frau Dr. Judith Marquardt, in Vertretung des Oberbürgermeisters Dr. Bernd Wiegand drei 18-jährigen jungen Instrumentalistinnen die Urkunden als Preisträgerinnen: Ophelia Feltz, die für ihr Spiel auf dem Violoncello bereits zahlreiche Preise bei »Jugend musiziert« auf Regional- und Landesebene erringen konnte und seit 2015 als 2. Solocellistin im Jugendsinfonieorchester Sachsen-Anhalt spielt (Lehrerin Frau Tamara Megina-Steger), die Geigerin Bianca Radke, vor wenigen Wochen mit Höchstpunktzahl 1. Preisträgerin im Regionalwettbewerb von »Jugend musiziert« und als 1. Konzertmeisterin des Jugendorchesters der Latina und Primaria eines Streichquartetts tätig (Lehrerin Frau Anette Wolf-Zschaegle), und die Pianistin Vreni Scheiter, die seit 2015 in der Nachwuchsförderklasse der Hochschule für Musik und Theater Leipzig von Frau Prof. Gudrun Franke unterrichtet wird.



*Prof. Dr. Christoph Weiser, Ophelia Feltz, Vorstand Jan-Hinrich Suhr, Vreni Scheiter,  
Bianca Radke, Sven Frotscher, Dr. Judith Marquardt (v. l. n. r.)*

In ihrer Begrüßungsrede hob Frau Dr. Marquardt die Bedeutung eines solchen Stipendiums für junge begabte Instrumentalisten hervor. Sie lobte deren Fleiß und Durchhaltevermögen, um solche preiswürdigen Leistungen auf ihrem jeweiligen Instrument zu erzielen. Damit hätten sie für ihre Altersgenossen eine wichtige Vorbildfunktion. Zugleich dankte sie Lehrern und Eltern, die mit Verständnis und Liebe die Entwicklung der jungen Künstler begleiten.

Mit dem Händel-Mozart-Jugendstipendium ist die Finanzierung der Teilnahme an den Austrian Master Classes bei Salzburg verbunden. Die drei Stipendien wurden auch in diesem Jahr von der Firma FrotscherBuch, der Stiftung der Saalesparkasse und dem Rotary Club Georg Friedrich Händel zur Verfügung gestellt. Vor der Übergabe der Urkunde durch Frau Dr. Marquardt und der Gratulation der Vertreter der drei Sponsoren Sven Frotscher (FrotscherBuch), Jan-Hinrich Suhr (Vorstand der Stiftung der Saalesparkasse) und Prof. Dr. Christoph Weiser (Präsident Rotary Club Georg Friedrich Händel) demonstrierten die drei Laureatinnen ihr musikalisches Können. Dafür gab es herzlichen Beifall, wie auch für Alexandra Grohmann, die als Preisträgerin von 2015 begeistert über ihre Erfahrungen bei den Austrian Master Classes auf Schloss Zell an der Pram bei Salzburg berichtete.

Die Veranstaltung wurde erneut durch das Streichquartett der KammerAkademie Halle, Partner des Händel-Mozart-Jugendstipendiums und Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«, begleitet. Die Musiker der Staatskapelle Halle grüßten ihre jungen Kollegen eingangs mit zwei Sätzen aus der 2. Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy und zum Abschluss mit schwungvoller Musik von Leroy Anderson.



## Händel-Opern – Neuigkeiten

Manfred Rätzer

Auf dem Weg zum 100. Jubiläum der in Göttingen eingeleiteten Händel-Opern-Renaissance im Jahre 2020 konnten 2015 einige bemerkenswerte Ereignisse und Entwicklungstendenzen festgestellt werden.

Um Menschen die Schönheit der Barockmusik, besonders der Barockoper, zu erschließen, bedarf es einer Einführung in diese besondere Klangwelt. Besonders wichtig ist die möglichst frühzeitige Heranführung der Kinder und jungen Menschen an diese Werke. Dem dienen auch die auf einer bestimmten Händel-Oper beruhenden neu geschaffenen Pasticci für Kinder. Sehr erfolgreich ist z. B. die Kinderoper *Spuk im Händel-Haus*, der musikalisch Händels *Alcina* zugrunde liegt und der eine kindgemäße Handlung zugeordnet wurde. In Halle wird sie vom Opernhaus seit Jahren aufgeführt. Wesentlich weiter geht das hierzulande kaum bekannte, 1965 von Natalia Sats gegründete Staatliche Opern- und Ballett-Theater für junges Publikum (Kindermusiktheater) in Moskau, das über ein eigenes Sinfonieorchester (100 Musiker), Opern- und Ballettpersonal mit Hochschulausbildung (75 Sänger und 60 Tänzer) und einen regulären Spielplan verfügt. Hier erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Originalwerk auf professioneller Basis. Neu war dort aber die Anwendung dieser Praxis auf die Händel-Oper. Am 2. Oktober 2015 wurde *Alcina* in ihrer Originalgestalt zur Premiere gebracht. Alle Partien wurden drei- und vierfach besetzt. In italienischer Sprache auf 2 1/2 Stunden gekürzt war das für Kinder ab 12 Jahren ein sehr anspruchsvolles musikalisches Erlebnis. Vielleicht war es kein Zufall, dass 2015 auch im berühmten Moskauer Bolschoi-Theater eine Art Durchbruch der Händel-Oper zu verzeichnen war. Bisher war die Händel-Opern-Renaissance an Russland vorbeigegangen, u. a. auf Grund der völlig anderen musikalischen Traditionen. Mit Unterstützung westeuropäischer Künstler (Theater an der Wien, English National Opera, Bach Consort) wurden 2015 drei Händel-Opern als Eigen- oder Koproduktionen szenisch oder konzertant aufgeführt (*Giulio Cesare* im Februar, *Rinaldo* im Juni, *Rodelinda* im Dezember). Man könnte sich vorstellen, dass auch Halle unterstützend an einer russischen Händel-Opern-Renaissance mitarbeitet.

Ein Schritt vorwärts in der Händel-Opern-Pflege wurde auch aus Italien gemeldet. Im Mutterland der Oper, das sich bisher nicht gerade als herausragende Pflegestätte der Händel-Oper hervorgetan hat, scheint etwas in Bewegung zu kommen. Das ist man Händel eigentlich auch schuldig. Händel gewann in Italien wesentliche Erkenntnisse und konnte sich mit der Premiere von *Agrippina*

in Venedig seiner ersten Erfolgsoper erfreuen. In der englischen Opernzeitschrift *Opera Now* war zu lesen, dass im Zusammenhang mit der Expo in Mailand die erste barocke Opern-Kompanie Italiens unter dem Namen *Coin du Roi-Société d'Opéra* gegründet worden sei. In Anbetracht der Tatsache, dass es in Europa heute bereits eine große Zahl von Barockorchestern gibt, mag man kaum glauben, dass es tatsächlich die erste »Eigengründung« eines Barockorchesters war. Auf jeden Fall hat man offensichtlich erkannt, dass es höchste Zeit ist, diese Lücke im musikalischen Spektrum zu schließen. Die Neugründung wird als »Antwort auf die Krise der Kultur« bezeichnet. Das Ziel sei die »Wiederbelebung der Opernkultur des 19. Jahrhunderts in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung«. Das auf Barockinstrumenten spielende Orchester wird von Christian Frattima geleitet. Die erste Spielzeit wurde im Mai 2015 im ältesten Theater Mailands, dem *Teatro Litta*, symbolträchtig mit einer szenischen Aufführung von Händels *Serse* eröffnet. Möge diese wichtige Neugründung in Italien bald Nachahmer finden und auch dort die Popularität der Händel-Oper befördern.

In den internationalen Opernspielplänen des Jahres 2015 konnte man erstmalig in größerem Umfang auf Opern von »Händel/Vinci«, »Händel/Leo« stoßen. Mitunter wurden sie auch nur unter dem Namen »Händel« angekündigt. Einige Aufführungen als Beispiele: *Semiramide* (Wien), *Didone abbandonata* (Schwetzingen, 2016 auch Halle), *Catone* (London, Barga, Pisa). Es handelt sich hier um Opern von Leonardo Vinci und Leonardo Leo (Zeitgenossen Händels aus der Vielzahl italienischer Barock-Komponisten), die von Händel für Aufführungen in seinem Opernunternehmen vorgesehen und bearbeitet wurden. Händel fügte aber keine eigenen Arien bei, sondern übernahm Arien anderer Komponisten oder bearbeitete, kürzte, strich oder ergänzte die Rezitative. Er tat, was sich heute viele Regisseure zutrauen (oder anmaßen). Wegen des geringen schöpferischen Eigenanteils zählen diese Opern nicht zu den Händel-Opern. Wenn sie dennoch unter dem Namen Händel verkauft werden, ist dies sicherlich besonders der Werbewirksamkeit des Namens zuzuschreiben, der dem Besucher bisher völlig unbekannt gebliebene Opern schmackhaft machen soll. Positiv ist, dass das Opernpublikum auch andere bedeutende Barockkomponisten kennenlernen kann. Man spricht heute bereits von einer »kleinen Vinci-Renaissance«. Manche Orchester wollen möglicherweise etwas völlig Neues bieten, nachdem sie schon viele Händel-Werke dargeboten haben. Aber die Händel-Renaissance kann auch nach fast 100 Jahren Wiederentdeckungen noch nicht als abgeschlossen gelten. Das bewies z. B. die *Silla*-Inszenierung in Halle 2015, die zeigte, dass es mitunter sehr lange dauert, bis der große Wert bisher unterschätzter Händel-Werke erkannt wird.

Das Bemühen der Händel-Festspiele in Halle und Göttingen, bis 2020 möglichst alle Händel-Opern auf die Bühne zu bringen, verläuft seit einigen Jahren



erfolgreich. *Silla* in Halle (2015) war ein Riesenerfolg. Vielleicht sind bis 2020 noch mehrere solcher Treffer zu erwarten! Wird *Sosarme* 2016 eine weitere Überraschung? Kann Göttingen 2016 mit *Imeneo* in der Regie von Sigrid T'Hoft in einer Inszenierung im barocken Stil (barocke Kostüme, historische Gestik, Bühne von Kerzenlicht beleuchtet) einen Volltreffer landen? Wird ihr Halle die Gelegenheit geben, die Händel-Freunde auch hier mit einer solchen Inszenierungsform zu erfreuen?

WIR TRAUERN UM UNSERE MITGLIEDER

## Peter E. Posedowski

15.07.1932 – 22.12.2015

## Dr. Bernhard von Poblozki

28.03.1933 – 15.01.2016

## Elfriede Baselt

30.09.1934 – 12.02.2016

Der Vorstand bekundet im Namen aller Mitglieder des  
»Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«  
den Ehefrauen, Kindern und allen Angehörigen  
der Verstorbenen tief empfundenes Mitgefühl.

Wir werden das Andenken der Verstorbenen ehrend bewahren.

**Der Vorstand des  
»Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e.V.«**

(Mitteilung nach Informationen an die Redaktion)

# Geigenbau Schade in Halle

Bernhard Prokein



Eine Frage treibt die Geigenbauer Joachim und Sebastian Schade seit vielen Jahren um: Was zeichnet ein gutes Streichinstrument aus? Die Beantwortung dieser Frage ist eine Lebensaufgabe, denn einer Erkenntnis folgt das nächste Rätsel. – Mit diesem unendlichen Ringen um Wissen und entsprechende handwerkliche Kunst entstehen hier im Hause Schade seit über 50 Jahren Streichinstrumente.

Wer die Werkstatt von Vater und Sohn Schade in Halle-Kröllwitz betritt, stellt erstaunt fest, dass diese kaum dem Bild entspricht, das man von einer solchen Arbeitsstätte hat. Neben zwei langen aufgeräumten Werkbänken an hellen Fenstern und einem großen Wandregal mit verschiedenen Violinen und Bratschen zur Ansicht fällt vor allem ein Sitzmöbel auf. Es lädt zum Verweilen ein. Das ist gut so, denn wer sich der Arbeit eines Geigenbauers nähert, muss Zeit mitbringen, um zu verstehen, was das Besondere dieses Berufes ist.



*Die Geigenbaumeister Joachim und Sebastian Schade*

Viele Hallenser kennen noch das Eckgeschäft in der Ludwig-Wucherer-Straße, in dem sich jahrzehntelang die Geigenbauwerkstatt Schade befand. Es muss wohl eine Art Vorsehung gewesen sein, dass Vater Joachim Schade bereits in diesem Haus geboren wurde. Schon als Heranwachsender nahm er ganz unbewusst die angenehmen Gerüche der sich dort befindlichen Werkstatt von



Geigenbaumeister Herbert Franke auf. So fiel es ihm nach der 8. Klasse auch nicht schwer, sich zwischen dem Klavierspiel und dem Beginn der Gesellenlehre »im Haus« zu entscheiden. Zielstrebig wurde die Gesellen- und spätere Meisterprüfungszeit durchschritten.

Nachdem Meister Herbert Franke aus persönlichen Gründen seinen Arbeitsitz nach Mannheim verlegt hatte, konnte Joachim Schade 1958 die bestehende Werkstatt übernehmen. Sie war der Grundstock für die jahrzehntelange Arbeit bis in unsere Tage.

Der Beruf eines Geigenbauers ist der eines Einzelgängers. Nur schwer ist aus heutiger Sicht nachzuvollziehen, welche Mühen es machte, sich als selbständiger Handwerker in der DDR durchzusetzen. Dem Beitritt zur Handwerks-genossenschaft konnte sich Joachim Schade entziehen und trat statt dessen dem Verband Bildender Künstler (VBK), Sektion Kunsthandwerk, bei, wodurch sich die Möglichkeit ergab, Werkzeuge, Fachliteratur und Materialien bis hin zu Pigmenten leichter zu beschaffen. Die Weiterbildung fand zu DDR-Zeiten vor allem durch das genaue Studium von alten Instrumenten statt, da Fachliteratur schwer zu erhalten war. So reiste Meister Schade zu besonderen Instrumenten innerhalb des Landes, um die verschiedenen Handschriften der Geigenbauer vergangener Generationen kennenzulernen. Auch durch die Betreuung einer Reihe von Instrumenten, die durch das Ministerium für Kultur an führende Instrumentalisten der DDR verliehen wurden, lernte er hochwertige Geigen und Bratschen kennen. Durch die wirksame Unterstützung des 1. Konzertmeisters des Gewandhausorchesters Leipzig Christian Funke und des Gewandhauskapellmeisters Kurt Masur war es ihm in den 1980er Jahren möglich, auch im westlichen Ausland an Ausstellungen und als Jurymitglied an Wettbewerben teilzunehmen. Einladungen führten ihn von Tokio über Washington und Wien bis nach London. Dadurch lernte er Instrumentenbauerkollegen aus aller Welt und weitere kostbare Instrumente kennen. Das war für Joachim Schade der Freiraum, den er immer wieder suchte und nutzte, um sich beruflich stetig fortzubilden.

Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt seit langem im Neubau von Violinen und Bratschen, vor allem auf der Grundlage des intensiven Studiums der alten italienischen Meister. Die verschiedenen Geigenbauschulen mit ihrer einmaligen Individualität sind eine unerschöpfliche Inspirationsquelle. Anfragen für den Bau neuer Instrumente kamen und kommen aus aller Welt. Bedeutende Geiger wie Yehudi Menuhin, Ruggiero Ricci, Salvatore Accardo, Karl Suske und Gerhard Hetzel gehörten zu der großen Käuferschar. In vielen Orchestern Mitteldeutschlands und weit darüber hinaus werden seine Instrumente gespielt.



*Kopie einer Violine von Guarneri del Gesù (1743 Cremona), von Nicolò Paganini gespielt und von ihm »Il Cannone« genannt.  
Gebaut von Joachim und Sebastian Schade (2005 Halle/Saale).  
Im Besitz von Frank-Michael Erben, 1. Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig.*

In den Beginn der 1980er Jahre fallen auch die Lehrjahre seiner beiden Söhne Jens Peter und Sebastian, deren Ausbildung Joachim Schade selbst übernahm. Während Jens Peter inzwischen erfolgreich in Leipzig eine Werkstatt betreibt, in der die Restaurierung und der Handel mit Streichinstrumenten im Vordergrund steht, spezialisierte sich Sebastian in Halle vordringlich auf den Neubau von Geigen und Bratschen.

Inzwischen hat sich das Vater-Sohn-Verhältnis von Joachim und Sebastian in ein kritisch-kreatives Arbeitsverhältnis unter Kollegen gewandelt. Und beide sind immer wieder auf der Suche nach dem »Geheimnis« des Geigenbaus. Neueste technische Möglichkeiten wie Computer-Tomografie-Aufnahmen oder das Prüfen von Holzdichten und die immer wieder neuen Versuche mit Harzen und Farbstoffen lassen auch für die Zukunft noch genügend Freiraum, ganz individuelle Streichinstrumente für höchste Ansprüche zu bauen.



## Zwei Konzerte mit Händels Musik auf Schloss Nové Dvory im Jahre 1815

Seminar der Tschechischen Händel-Gesellschaft zum 200. Jubiläum

Pavel Polka

Das einzige Seminar der Tschechischen Händel-Gesellschaft e.V. im vergangenen Jahr, inzwischen das XVII. in Folge, war dem 200. Jubiläum der *Gräfllich Chotek'schen Konzerte mit Musik von Georg Friedrich Händel auf dem Schloß Nové Dvory bei Kutná Hora im Jahre 1815* gewidmet. Die ganztägige Veranstaltung fand in Zusammenarbeit der Tschechischen Händel-Gesellschaft mit dem Marktflecken Nové Dvory, dem Verein Tschechischer Bibliophilen und mit der Verwaltung des staatlichen Schlosses Kačina am 3. Oktober 2015 im mittelböhmischen Städtchen Nové Dvory [Neuhof] bei Kutná Hora [Kuttenberg] und auf dem nahe gelegenen Schloss Kačina [Katschina] statt. Die Teilnehmer aus Prag wurden mit einem Sonderbus, den die Tschechische Händel-Gesellschaft gemietet hatte, nach Nové Dvory und Kačina gefahren. Die Fahrgäste, unterschiedlichste Fachgebiete vertretend, bildeten schnell eine lebhaft in Konversation vertiefte Reisegruppe. Zu einer freundlichen und ausgelassenen Atmosphäre hat während des ganzen Tages sicherlich auch das ungewöhnlich sonnige und warme Wetter beigetragen.

Die im Titel des Seminars figurierenden Konzerte, mehrmals in der inländischen Fachliteratur behandelt (als erster hat über sie 1967 Zbyněk Zbyslav Stránský in seiner aufschlussreichen Dissertation berichtet), wurden durch das persönliche Verdienst des damaligen Herrschaftsbesitzers, des aufgeklärten und kultivierten Johann Nepomuk Rudolf Graf Chotek von Chotkow und Wognin (1748–1824), am 23. September und 12. Oktober 1815 veranstaltet. Neben Werken anderer Komponisten erklang dabei auch die Musik von Georg Friedrich Händel. Gewissen Einfluss auf die Chotek'schen Musikaktivitäten scheint die feingefühlige Gattin des Grafen, Maria Sidonia (1748–1824), geb. Gräfin von Clary-Aldringen, ausgeübt zu haben. Im Verlaufe des ersten Konzerts, am 23. September 1815, wurde anscheinend Händels *Chandos Anthem* »O be joyful in the Lord, all ye lands!« (Nr. 1), HWV 246, oder – wahrscheinlicher – Händels *Utrecht Jubilate*, HWV 279, gespielt; in den Originalquellen ist das betreffende Werk lediglich als *Psalm Nr. 100* angegeben. Das zweite Konzert kam am 12. Oktober 1815 zustande und bezog einen nicht näher genannten Chorsatz von Händel ein. – Außer den angeführten Konzerten gab es übrigens im Herbst 1815 auf dem Schloss Nové Dvory noch weitere drei Konzerte, jeweils am 1., 8. und 15. Oktober. Es lässt sich also mit Recht von einem Achtung einflößenden fünfteiligen »Konzertzyklus« sprechen!



Johann Nepomuk Rudolf Graf Chotek von Chotkov und Wognin (1748–1824).  
Tomáš Just (geb. 1962): Bleistiftzeichnung auf Papier nach einem Ölgemälde eines unbekanntenen Wiener Meisters aus der Zeit um 1810 (staatliches Schloss Veltrusy/Weltrus, Böhmen; Inv.-Nr.: VE 3488), 1996.

Sehr informativ ist in diesem Zusammenhang eine Übersicht über die auf dem Programm jener zwei Konzerte stehenden Komponisten und deren Werke.

Am 23. September 1815 Vojtěch (Adalbert) Jírovec (1763–1850): *Symphonie D-Dur*, op. 33 (?); Georg Friedrich Händel: *Psalm Nr. 100*; Joseph Haydn: eine Arie/Arien aus dem Oratorium *Die Jahreszeiten*; Strom (ein nicht mehr identifizierbarer Name): Chor oder Chöre; Peter von Winter (1754–1825): Chor oder Chöre; Wolfgang Amadeus Mozart: Ouvertüre zu der Oper *Don Giovanni*. Am 12. Oktober 1815 Wolfgang Amadeus Mozart: zwei Symphonien, ein Klavierkonzert; Georg Friedrich Händel: ein Chor; Joseph Haydn: eine Bassarie aus dem Oratorium *Die Jahreszeiten*; Johann Gottlieb Naumann (1741–1801): *Agnus Dei* aus einer Messe; Jakub Jan Ryba (1765–1815): ein *Graduale*; Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761–1817): zwei Nummern aus der geistlichen Kantate *Das Halleluja der Schöpfung*.

Das Programm des Seminars bestand aus einer Reihe von Teilveranstaltungen: Begrüßung in der Schlosskirche St. Martin durch die Bürgermeisterin von Nové Dvory Frau Vanda Vöröšová; Ortsrundgang in Nové Dvory mit Frau Olga Stehlíková, einer bewährten Kennerin der Ortsgeschichte; gemeinsames Mittagessen im Restaurant *U Hájků*, wobei köstliche, speziell zubereitete Chotek-Gerichte serviert wurden; Vortrag mit Konzert im Schloss Nové Dvory; Fahrt zum Schloss Kačina; Besichtigung des Hauptgebäudes des riesigen Schlosses, der größten und architektonisch bedeutendsten Empire-Schlossanlage in der Tschechischen Republik (erbaut 1806–1823 von dem obenerwähnten Grafen Chotek); Besichtigung der imposanten Schlossbibliothek, der (unvollendet gebliebenen) Schlosskapelle und des 1851 fertiggestellten Schlosstheaters mit der Schlossdirektorin Frau Alena Štecherová; daselbst eine kurze Einführungsrede mit nachfolgender CD-Wiedergabe von Händels *Chandos Anthem* Nr. 1, HWV 246, und offizielle Beendigung des



Seminars. Ab dem Vortrag mit Konzert im Schloss Nové Dvory wurden die Teilveranstaltungen stilgerecht und geistreich von dem Schauspieler Miroslav Štrobl aus Kutná Hora moderiert, der im Kostüm des uns schon bekannten Grafen Johann Nepomuk Rudolf Chotek bekleidet war.

Als Höhepunkt des Seminars galt den Teilnehmern der Vortrag mit Konzert in einem der historischen Säle im ersten Stockwerk des Schlosses Nové Dvory (das 1686 barock umgebaute und erweiterte Schloss diente von 1764 an als Landsitz der Chotek-Familie; heute befinden sich darin eine Grundschule und ein Kindergarten). Der Saal war von Teilnehmern aus Prag und Zuhörern aus dem Ort so überfüllt, dass man sogar die Tür auf den Gang öffnen musste. Der dem Hauptthema des Seminars gewidmete Vortrag vom Autor dieser Zeilen wurde von Händels Musik eingerahmt. Eingangs erklang eine CD-Aufnahme der wirkungsvollen Ouvertüre aus der Musik zu Tobias Smolletts Schauspiel *Alceste*, HWV 45. Begleitet von Fräulein Marie Pokloková an der elektrophonischen Orgel (Klavier) sang danach Slávka Tyrkasová zwei beliebte Händel-Arien: »Lascia ch'io pianga« aus *Rinaldo*, HWV 7a, und »Oh! had I Jubal's lyre« aus *Joshua*, HWV 64. Mit der CD-Wiedergabe des *Utrecht Jubilate*, HWV 279, endete der Vortrag. Das effektvolle Auftreten der beiden Künstlerinnen sowie der Vortrag wurden mit warmherzigem Beifall seitens des wohlgesinnten und interessierten Publikums belohnt.

Mit dem erfolgreichen, gut besuchten Seminar in Nové Dvory und auf Schloss Kačina am 3. Oktober 2015, das für eine breitere kulturinteressierte Öffentlichkeit bestimmt war und daher eine gute Resonanz in der periodischen Presse erfahren hat, feierte die Tschechische Händel-Gesellschaft, unterstützt von den beteiligten Partnern, auf eine würdige Weise nicht nur das 200. Jubiläum der *Gräfllich Chotek'schen Händel-Konzerte auf Schloß Nové Dvory*, sondern auch die 330. Wiederkehr des Geburtstages von Georg Friedrich Händel und – nicht zuletzt – ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen, aus dessen Anlass sie überdies ein kleines Jubiläumsnotizheft herausgebracht hat.

# Wer verdient sein Geld mit Kompositionen?

Daniel Schad



In meinem Musikerleben stelle ich mir immer wieder folgende Frage: Wer verdient außer uns Musikern und den Komponisten eigentlich noch seinen Lebensunterhalt mit Kompositionen? Nach umfangreichen Überlegungen komme ich zu dem Schluss, dass es zahlreiche direkte und indirekte Verdienstmöglichkeiten rund um die geschriebenen musikalischen Werke gibt.

Zu den direkten Verdienern gehören sicherlich die Komponisten selbst sowie die Künstler, Interpreten und die Rechteinhaber. Viel größer aber sind die Verdienstmöglichkeiten für diejenigen, die indirekt mit den Werken von Komponisten zu tun haben. Und hier zeigt es sich, dass es praktisch keinen Bereich in der Gesellschaft gibt, der nicht in irgendeiner Weise an Kompositionen verdient.

Denken wir allein an die zahlreichen Instrumentenbauer, -restaurateure und -stimmer. Ohne die Herstellung, den Vertrieb und die Nutzung der Instrumente kommt keine Musik zustande. Auch Noten müssen gedruckt und auf Messen, im Internet oder im Laden verkauft werden. Im Gesundheitsbereich finden wir viele musikassoziierte Berufe, zum Beispiel spezialisierte Ärzte für Erkrankungen der Musiker durch das intensive Spiel auf ihrem Instrument oder Musiktherapeuten. Es gibt speziell für Musiker angefertigte Hilfsmittel wie Otoplastiken oder Musikerbrillen.

Der Bildungs- und Forschungsbereich ist besonders stark vertreten, denn Musik begleitet uns unser ganzes Leben lang, von der Wiege bis zur Bahre. Im Kindergarten, in der Schule, an der Universität und in den Kirchen gibt es speziell in Musik ausgebildete Lehrer, Forscher oder Kantoren.

Es ist also tatsächlich so: Die Werke von Komponisten haben über Jahrhunderte immer dazu beigetragen, dass die Wirtschaft floriert, dass zahlreiche Menschen ihren Lebensunterhalt mit Musik verdienen können.

Gerade von Mitteldeutschland geht ein starkes Signal der über 1550 Komponisten aus, die in dieser Region gewirkt haben. Werden wir uns des musikalischen Reichtums bewusst, der uns hier umgibt. Gibt es etwas Schöneres, als sich mit Kompositionen zu beschäftigen und auch noch davon leben zu können?



## Nachrichten aus dem Freundeskreis

### Jahresversammlung der Mitglieder

Am 16. Januar fand die diesjährige Mitgliederversammlung des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.« im Kammermusiksaal des Händel-Hauses statt. Der Vorsitzende des Vereins konnte 49 Mitglieder und als Gäste den Direktor der Stiftung Händel-Haus Herrn Clemens Birnbaum und den Vorsitzenden des Beirats Herrn Dr. Jürgen Fox, Vorstandsvorsitzender des Saalesparkasse, herzlich begrüßen. Im Bericht des Vorstands wurden die Aktivitäten des Freundeskreises im vergangenen Jahr dargestellt und eine positive Bilanz gezogen. Der Finanzbericht des Schatzmeisters Dr. Gottfried Baier und der Bericht der beiden Rechnungsprüfer Frau Yvonne Hellwig und Frau Dr. Dietlinde Rumpf wurden von den Mitgliedern einstimmig bestätigt. Auf Antrag erteilte die Versammlung dem Vorstand Entlastung für das vergangene Geschäftsjahr.

### Neue Satzung beschlossen

An der Außerordentlichen Mitgliederversammlung am 5. März haben 51 stimmberechtigte Mitglieder des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses« teilgenommen. Der allen Mitgliedern vorab zugestellte Entwurf einer neuen Satzung wurde einstimmig angenommen. Diese neue Satzung ist über die hallesche Notarin Frau Dr. Lilie dem Amtsgericht Stendal überstellt worden. Nach Eintragung ins Vereinsregister wird die neue Satzung in Kraft treten.

### 90 Jahre Kirchenmusik-Hochschule

Zur 90-jährigen Wiederkehr der Gründung der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik Halle, die als Kirchenmusikschule am 18. April 1926 in Aschersleben gegründet wurde, hat der Vorsitzende Dr. Christoph Rink dem Rektor

dieser Hochschule, Magnifizenz KMD Prof. Wolfgang Kupke, im Namen der Mitglieder des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.« herzlich gratuliert. In seinem Schreiben hat er besonders die Bedeutung der Einrichtung bei der Ausbildung von Generationen begabter, leistungsfähiger Kirchenmusiker hervorgehoben, die über viele Jahrzehnte nicht nur das kirchenmusikalische Leben, sondern die Musikkultur insgesamt der mitteldeutschen Region und darüber hinaus bereichert haben.

### Gastprofessor in China

Der Stellvertretende Vorsitzende des Freundeskreises Herr Prof. Dr. phil. Jürgen Stolzenberg hat auf einer mehrwöchigen Vortragsreise in der Volksrepublik China im März und April dieses Jahres als Gastprofessor Vorlesungen und Seminare an den Universitäten in Beijing, Nanjing und Harbin über Aspekte der klassischen deutschen Philosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart gehalten.

### »Bohnenmahl« der Kant-Freunde

Als Kanzler des traditionsreichen »Bohnenmahls«, das die Gesellschaft der Freunde Kants seit 1805 jährlich zu Ehren des großen Philosophen an dessen Geburtstag organisiert, hatte Herr Prof. Dr. Jürgen Stolzenberg, Vorstandsmitglied der Kant-Gesellschaft und Mitherausgeber des Ende vergangenen Jahres erschienenen großen dreibändigen Kant-Lexikons, für den 23. April Kant-Freunde aus Deutschland, Österreich, Italien, den USA und Großbritannien zum ersten Mal nach Halle eingeladen. Im Salon »Georg Friedrich Händel« des Dorint-Hotels hielt der »Bohnenkönig«, Prof. Dr. Marcus Willaschek, Frankfurt a. M., die »Bohnenrede« vor den 26 geladenen Gästen dieses abendlichen »Arbeitsessens«.

## Autoren

---

### Landgraf, Annette

Dr. phil., Musikwissenschaftlerin,  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Redaktion  
der Hallischen Händel-Ausgabe, Mitglied des  
Vorstands und Wissenschaftlicher Sekretär der  
Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Halle

### Pacholke, Michael

Dr. phil., Musikwissenschaftler,  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Redaktion  
der Hallischen Händel-Ausgabe, Mitglied des  
»Freundes- und Förderkreises des Händel-  
Hauses zu Halle e. V.«, Halle

### Polka, Pavel

Vorsitzender der Tschechischen Händel-  
Gesellschaft e.V., Mitglied der Georg-Friedrich-  
Händel-Gesellschaft Halle, Prag

### Prokein, Bernhard

Musiker der Staatskapelle Halle und  
des Händelfestspielorchesters Halle,  
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und  
der Redaktion der »Mitteilungen«,  
Sekretär des Beirats, Halle

### Rätzer, Manfred

Prof. em. Dr. oec. habil.,  
Händel-Preisträger, Ehrenmitglied der  
Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft Halle,  
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle

### Reese, Patricia

Musikwissenschaftlerin,  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung  
Händel-Haus, Halle

### Rink, Christoph

Priv.-Doz. Dr. med. habil.,  
Vorsitzender des »Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle

### Schad, Daniel

MBA, Musiker der Staatskapelle Halle,  
Vorsitzender Straße der Musik e.V.,  
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle

### Schmidt, Réne

Diplom-Kulturmanager,  
Geschäftsführer der Historischen Kuranlagen  
und Goethe-Theater Bad Lauchstädt GmbH,  
Bad Lauchstädt

### Sehrt, Hans-Georg

Dr. phil., Kunsthistoriker,  
1. Vorsitzender des Kunstvereins Halle e. V.,  
Halle

### Stolzenberg, Jürgen

Prof. em. Dr. phil., Philosoph,  
Vorstandsvorsitzender *aula konzerte halle e.V.*,  
Stellvertretender Vorsitzender des »Freundes-  
und Förderkreises des Händel-Hauses  
zu Halle e. V.«, Halle

### Timm-Hartmann, Cordula

Musikwissenschaftlerin,  
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises des  
Händel-Hauses zu Halle e. V.«, Halle

### Werner, Edwin

Dr. phil., Musikwissenschaftler,  
Händel-Preisträger, ehem. Direktor des Händel-  
Hauses zu Halle, Ehrenpräsident des Landes-  
musikrats Sachsen-Anhalt, Ehrenmitglied der  
Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft,  
Mitglied des »Freundes- und Förderkreises  
des Händel-Hauses zu Halle e. V.« und  
Mitglied des Beirats, Halle



## Hinweise für Autoren

Die veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt, ihre Verwertung ist nur mit dem Einverständnis der Redaktion und mit Angabe der Quelle statthaft. Eine Honorierung der für den Druck angenommenen Beiträge erfolgt nicht. Notenbeispiele und reproduzierbares Bildmaterial sollen als Extradatei verschickt werden. Die Druckgenehmigung des Bildautors ist beizufügen. Die Redaktion behält sich Änderungen redaktioneller Art vor. Der Autor prüft die sachliche Richtigkeit in den Korrekturabzügen und erteilt verantwortlich die Druckfreigabe.

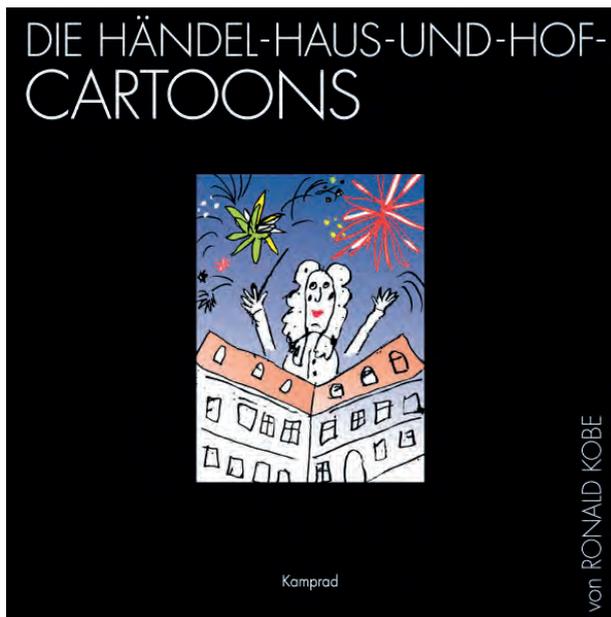
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Mit Namen unterzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Manuskripte (Typoskripte) können an die Redaktion per Post, als Telefax oder per E-Mail eingesandt werden:

Redaktion **Mitteilungen**  
 c/o Händel-Haus  
 Große Nikolaistraße 5, 06108 Halle  
 Telefax (0345)500 90-218  
 freundeskreis@haendelhaus.de



Anstelle eines **Cartoons** von Ronald Kobe auf dieser Seite finden Sie das Titelblatt seines soeben herausbrachten Buchs mit **44 Cartoons**, die er für die *Händel-Hausmitteilungen* und die *Mitteilungen* in den vergangenen 25 Jahren gezeichnet hat, mit erläuternden Texten von Gabriele Klatte.

Das Buch ist erhältlich über den Verlag Klaus-Jürgen Kamprad, Altenburg, oder über die Geschäftsstelle des »Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle e.V.« bzw. im Händel-Haus (zum Preis von 8 €, bei Postversand 10 €).



## Impressum

---

»**Mitteilungen** des Freundes- und Förderkreises des Händel-Hauses zu Halle«

### Herausgeber

Freundes- und Förderkreis des Händel-Hauses zu Halle e.V.

### Redaktion

Ute Feudel, Bernd Leistner,  
Bernhard Lohe,  
PD Dr. Hans-Jochen Marquardt,  
Ulrich Maurach, Bernhard Prokein,  
Teresa Ramer-Wünsche,  
PD Dr. Christoph Rink (V. i. S. d. P.),  
Bernd Schmidt,  
Anja Weidner (Gestaltung und Satz)

### Lektorat

Teresa Ramer-Wünsche,  
Dr. Edwin Werner

### Titelzeichnung

© Bernd Schmidt

### Anschrift der Redaktion

c/o Händel-Haus  
Große Nikolaistraße 5  
06108 Halle

Telefon (0345) 500 90 218  
Telefax (0345) 500 90 217  
freundeskreis@haendelhaus.de  
www.haendelhaus.de/foerderkreis

### Anzeigen

Bernhard Lohe

### Bezug

Die Hefte **Mitteilungen** erscheinen zwei- bis dreimal im Jahr. Die Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren (Briefmarken) unentgeltlich bei der Redaktion angefordert werden.

### Druck

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH  
Gutenbergstraße 1  
04600 Altenburg

### Redaktionsschluss

15.03.2016

### Redaktionsschluss Heft 2/2016

15.09.2016 (Beiträge für den Druck werden bis dahin an die Redaktion erbeten)

### Bildnachweis

Seite 6: Gudrun Hänsling | Seite 10: Christoph Rink | Seiten 11, 18, 19, 30, 37, 40, 41, 42, 44,46, 47, 51, 57 oben und unten, 60, 61, 63: privat | Seite 12: Stadtarchiv Halle | Seite 14: Gunter Burzynski | Seite 16: Falk Wenzel | Seiten 34, 36: Stiftung Händel-Haus | Seite 52: Ilse Walther | Seite 54: Patricia Reese | Seite 59: Sebastian Schade

Wir danken den Genannten für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Bilder.

### Auflage

1.200 Exemplare



*Wir erwecken Papier zum Leben!*

*Qualität aus einer Hand:*

*Druckvorstufe, Druckerei und  
Buchbinderei – alles unter einem Dach!*

*Wir produzieren:*

*Bücher, Broschüren  
Kataloge, Prospekte  
Kunstdrucke, Zeitschriften  
Kalender, Plakate, Flyer  
Geschäftsdrucksachen ...*



Druckerei zu Altenburg GmbH  
Gutenbergstraße 1  
04600 Altenburg

Telefon (0 34 47) 5 55-0  
E-Mail [home@dza-druck.de](mailto:home@dza-druck.de)  
Web [www.dza-druck.de](http://www.dza-druck.de)